

Bezugspreis:
Mittels 70 Pfennig, monatlich
6.- Reichsmark voraus zahlen.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntags-
beilage 'Welt und Zeit' mit 'Stellung
und Kleinanzeigen' sowie der
Sonderbeilage 'Unterhaltung und Wissen'
und Frauenbeilage 'Frauenstimme'
erscheint wochentlich einmal,
Sonntags und Montags einzeln.

Telegramm-Adresse:
'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Freitag, den 18. September 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Verkaufsstellen: Berlin 77 238 - Hannover: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten, Wallstr. 63; Duisburg-Gesellschaft, Depotkassette, Stadtplatz 1.

Anzeigenpreise:
Die einseitige Spaltenbreite
80 Pfennig, Reklamgröße
8.- Reichsmark. 'Kleine Anzeigen'
das fertige Druckstück 25 Pfennig
(zulässig zwei fertige Druckstücke).
Jedes weitere Wort 12 Pfennig.
Stellungsliste das erste Wort
18 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig. Worte über 15 Buch-
staben zählen für zwei Worte.
Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig.
Familienanzeigen für Kleinrenten
Seite 40 Pfennig.
Anzeigen für die nächste Nummer
müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im
Druckerschatz, Berlin SW. 68, Unter-
den-Linden 3, eingegeben werden. Geöffnet
von 8 1/2 Uhr früh bis 3 Uhr nachm.

Schlichtung des Sachsenstreites.
Der Konflikt soll begraben sein.

F. Kl. Heidelberg, 17. September.

Nach dem sachlichen Bericht Crispiens über die Verhandlungen des Internationalen Kongresses in Marzelle und seine Darlegungen über die Stellung der Sozialdemokratie zu den Problemen europäischer Politik folgte eine Diskussion, die zumeist auf erfreulicher Höhe stand. Unterschiede in der Beurteilung der Probleme sind zwar vorhanden, aber sie sind doch nur gradueller Natur. Wenn von einigen Rednern besonders kräftig vor Illusionen gewarnt wird, die der Völkerbundspolitik entgegengebracht werden, so greift diese Warnung augenscheinlich daneben, denn es ist zweifellos richtig, daß kein Sozialdemokrat von den Vertretern der kapitalistischen Regierungen mehr erwartet, als er von den einzelnen kapitalistischen Regierungen in seinem Lande erwarten kann, aber trotzdem bleibt, wie Breitscheid richtig ausführte, der Völkerbund gegenwärtig die einzige Gesamtvertretung der Staaten, und daher sind an ihn auf dem Gebiete internationaler Politik dieselben Anforderungen zu stellen, wie auf nationalem an die Regierungsgewalt der einzelnen Länder. Der Parteitag brachte in einer einstimmig angenommenen Entschließung, durch die alle anderen Anträge erledigt wurden, zum Ausdruck, daß die deutsche Sozialdemokratie sich hinter die Beschlüsse des Marzeller Kongresses stelle und im Sinne der internationalen Verständigung zu ihrem Teile an der Lösung der europäischen Probleme weiter mitwirken will.

Nach langen und ermüdenden Verhandlungen in der sogenannten Sachsenkommission schien man eine beide Teile befriedigende Lösung des Sachsenkonflikts gefunden zu haben. In einer musterhaft sachlichen und überzeugend vorgetragenen Rede gab der Präsident der Hamburger Bürgerschaft, Genosse Roth, einen Ueberblick über die Verhandlungen der Kommission, über die Vorwürfe, die von den sächsischen Genossen der Landesorganisation und der Fraktionsmehrheit gegeneinander und zum Teil auch gegen den Parteivorstand gerichtet worden sind. Roth konnte dabei als Meinung der gesamten Kommission, der Vertreter aller Landesteile und auch aller Partei-'Richtungen' angehört, feststellen, daß beiden sächsischen Lagern der gute Glaube zugebilligt werden müsse, das Beste für die Partei gewollt zu haben und noch zu wollen. Insbesondere war man einmütig der Ansicht, daß keine Rede davon sein könne, den Anträgen auf Ausschluß von Landtagsabgeordneten wegen Handlungen, die mit dem Parteikonflikt zusammenhängen, stattzugeben. Mit der Erledigung der Angelegenheit auf diesem Parteitag gelten alle diese Ausschlußverhandlungen als niedergeschlagen. Die 23 Mitglieder der sächsischen Landtagsfraktion sind damit in alle ihre Rechte als Parteimitglieder wieder eingesetzt. Jedoch wird den Sachsen beider Lager zur Pflicht gemacht, wieder eine einheitliche Fraktion herzustellen, deren Beratungen in voller Freiheit zu führen und von keiner Seite durch Sondertreffen die Schritte vorher festzulegen. Mit Ernst und Nachdruck appelliert die Kommission an das parteieigentliche Gefühl der Sachsen, den Streit zu begraben, unter die Vergangenheit einen tiefen Strich zu ziehen und endlich vorwärts in die Zukunft zu blicken. Um den Uebergang zu erleichtern, wird der Parteivorstand damit beauftragt, den ehrlichen Mittler zu spielen und an den Verhandlungen in Sachsen zu diesem Zweck ausgleichend mitzuwirken.

Die ernststen, sachlichen und klaren Ausführungen des Genossen Roth hatten auf den Parteitag einen um so tieferen Eindruck gemacht, als er mitteilen konnte, daß die 23 Mitglieder der Mehrheit der sächsischen Landtagsfraktion sich trotz mancher Bedenken gegen Einzelheiten der Kommissionsentscheidung diesem Votum fügen und an seiner Durchführung mitarbeiten würden, und das gleiche auch von den Vertretern der sächsischen Landesorganisation versichert worden sei.

Um so peinlicher war man deshalb überrascht, als nun Böchel-Chemnitz im Namen der Mehrheit der sächsischen Delegierten eine Erklärung verlas, die zwar die Arbeit der Kommission würdigte, aber schließlich alle Vorwürfe des Disziplinbruchs u. dgl. wiederholte. Die Unterzeichner der Erklärung versichern deshalb, daß sie der Entscheidung nicht zustimmen können, aber an ihrer Durchführung mitarbeiten wollen, um ein Beispiel der Disziplin zu geben.

Schon während der Berlesung der Erklärung hatte sich der Mehrheit des Parteitages ein steigender Unwille bemächtigt, der spontan zum Ausbruch kam, als die Ablehnung des Kommissionsantrages durch die sächsischen Delegierten hörbar wurde. Stürmische Zurufe hinderten zeitweilig die weitere Berlesung. Alles stand unter dem Eindruck, daß hier plötzlich und gewaltsam die Diskussion wieder eröffnet werde,

zu deren Vermeidung die Kommission eingeseht worden war und jeder empfand es als selbstverständlich, daß nun auch den als 'Disziplinbrechern' bezeichneten Genossen Gelegenheit zur Verteidigung gegeben werden müsse. Aber da eine solche peinvolle Debatte auf jeden Fall vermieden werden sollte, so trat plötzlich die überwältigende Mehrheit des Parteitages selbst als Verteidiger auf und brachte in plötzlich aufwallender Empörung zum Ausdruck, daß auch von der sächsischen Landesorganisation erwartet werden muß, daß sie sich dem Votum des Parteitages mit allem Ernst füge.

Der Vorsitzende der Sachsenkommission, Genosse Marum-Karlsruhe, unterstrich in einer kurzen würdigen Erklärung, daß die Kommission einmütig ihre Beschlüsse gefaßt habe und daß sie wenigstens erwartet hätte, daß ihr die ablehnende Erklärung vorher zur Kenntnis gebracht werde, daß dies aber nicht geschehen und daß auch die Kommission von der Schärfe dieser bedauerlichen Erklärung überrascht worden sei.

Der Parteitag billigte den Nachtrag des Vorsitzenden, Genossen Weis, daß jede weitere Erklärung und jede weitere Diskussion über den Sachsenkonflikt abgelehnt werde. Dann nahm der Parteitag mit allen gegen die Stimmen der Unterzeichner der Erklärung den Vorschlag der Kommission an. Nur wenige nicht-sächsische Delegierte schlossen sich ihnen an, zum Teil wohl aus dem Gefühl heraus, daß nach der scharfen sächsischen Erklärung nicht mehr das Vertrauen bestehe, daß der Vorschlag auch wirklich ernsthaft durchgeführt werde.

Die von den sächsischen Delegierten geführte 'Opposition' hat sich langsam von einer Niederlage zur anderen manövriert. Sie hat in zwei namentlichen Abstimmungen sich bescheiden lassen, daß sie nur eine schwache Minderheit in der Partei darstellt. Daß sie nach diesen Erfahrungen noch einmal die Entscheidung des Parteitages gegen sich herausforderte, zeugt von einem Maß von Befangenheit, wie man es kaum

für möglich halten sollte. So konnte es kommen, daß bei dieser letzten Abstimmung nicht nur ein großer Teil der Oppositionellen gegen seine sächsischen Freunde stimmte, sondern daß darüber hinaus manchem bisher noch zweifelnden Genossen das Urteil über die tieferen Ursachen des Konflikts in Sachsen erleichtert wurde.

In der Debatte über Probleme der europäischen Politik auf dem Marzeller Internationalen Sozialistkongress, deren Beginn wir in der Beilage wiedergeben, erhält das Wort Röder-Mitendorf: Die Beschlüsse des Internationalen Sozialistkongresses sind leider ebenso unbefriedigend wie die Ergebnisse früherer Haager Friedenskonferenzen. Sie enthalten keine verbindliche Methode zur Verhinderung neuer Kriege. Der Friede ist für uns eine eminent ethische Frage. Deshalb ist es bedauerlich, daß die Partei den sittlichen und Bildungsfragen so wenig Aufmerksamkeit schenkt. Das deutsche Hunderttausend-Mann-Heer ist außenpolitisch lächerlich, innerpolitisch gefährlich. Die schwarze Reichswehr ist eine bewußte Unterminierung und Schädigung der Republik. Den Weg nach dem Osten müssen wir unter allen Umständen freihalten. Deutschland und Rußland gehören wirtschaftlich zusammen.

Dr. Högner-München: Die Notwendigkeit des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund wird nahezu allgemein anerkannt. In verantwortlicher Stelle in der Partei gibt man sich gar keinen Mühen darüber hin, daß dadurch keine sofortige Besserung der politischen und wirtschaftlichen Lage Deutschlands herbeigeführt werden kann.

Die Entstehungsgeschichte des Völkerbundes erklärt sein katastrophales Vergehen im Saarrevier, seine Unklarheiten in der ober-schlesischen und Danziger Frage.

Wenn Deutschland in den Völkerbund eintritt, muß es dort Macht und Vertrauen ausstrahlen und dem Völkerbund den Inhalt geben, der für die Bestehung der Welt unerlässlich ist. Aber Deutschlands vornehmste Pflicht im Völkerbund wird der Schutz der deutschen Minoritäten und des deutschen Selbstbestimmungsrechtes sein. Das ist keineswegs nationalförmlich.

Schwarzrotgoldene Befreiungsfeier.

Die Kundgebung in Bochum.

Bochum, 17. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Befreiungskundgebung im Ruhrgebiet nahm heute ihren Anfang. In Begleitung Hindenburgs befanden sich der Reichszantler, der Reichsminister der besetzten Gebiete und der Ministerpräsident Genosse Braun und Innenminister Genosse Severing.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen Gronowski verwies auf die Besuche Eberts im März 1923, wo er vor den Wirtschafts- und Arbeiterführern das Gelöbnis ablegte, daß zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet eine Schicksalsgemeinschaft bestehen müsse. Zum zweiten Male war Ebert am 10. August vorigen Jahres in der Provinzialhauptstadt Münster. Es waren die Tage, wo die Regierung Marx versuchte, den besetzten Gebieten die Freiheit wiederzugeben.

Nur die vor 5 Jahren eingeleitete Auslandspolitik machte es uns möglich, den Reichspräsidenten und die Staatsminister in Westfalen begrüßen zu können.

Der Oberpräsident verwies weiter darauf, daß die Zeit der Opfer und Entsagung für uns noch nicht vorbei sei. Die allgemeine Not der Bevölkerung verbiete, rauschende Feste zu feiern. Nach einer Ansprache des Oberbürgermeisters von Bochum nahm der Ministerpräsident Preußens, Genosse

Otto Braun

das Wort. Er wurde von zahllosen Schwarzrotgoldenen Flaggen und vom Reichsbanner mit stürmischem 'Frei Heil!' begrüßt. Er erklärte, daß er an diesem Tage an die denkwürdige Tagung des westfälischen Provinziallandtags zurückdenke, die bald nach Beginn der Ruhrbesetzung in Münster stattfand. Schon damals habe er erklärt, daß der Weg zur Rettung schwer sei. Es sei ihm ein von Herzen kommendes Bedürfnis, dem ganzen Westfalenland den aufrichtigsten Dank der preussischen Staatsregierung auszusprechen. Wenn das Ruhrgebiet, erfüllt von drückender Fremdherrschaft, heute wieder frei atmen könne, so verdanken wir das gewiß in erster Linie der Pflichterfüllung und dem Widerstandswillen der Bevölkerung. Wir verdanken es aber auch der zielbewußten, vom ehrlichen Verständigungswillen getragenen Reichsregierung Marx, die durch ihr Aufstreben und ihr vorantombungsbemühtes Verhandeln bei der Londoner Konferenz einen mög-

gen Umschwung in dem Denken unserer ehemaligen Gegner herbeiführte.

Die preussische Staatsregierung wird im Interesse der Bevölkerung von Rhein und Ruhr und zum Besten Preußens und des Reiches zu jeder Zeit Seite an Seite stehen mit jeder Reichsregierung, welche die seit der Londoner Konferenz beschrittenen Wege konsequent weitergeht.

Unser Volk, das in Ruhe und Frieden leben und arbeiten will, unser Volk und namentlich auch unsere heute unter größten Sorgen und Entbehrungen lebende Arbeiterchaft stellt ein so hoch entwickeltes Kulturvolk dar, daß es sich niemals als ein Kolonialvolk behandeln lassen wird. Angesichts der wirtschaftlichen Not, welche die weitesten Kreise im Ruhrgebiet bedrängt und angesichts der Notwendigkeit eines schnellen Wiederaufbaus der zerstörten Wirtschaft ist die preussische Staatsregierung bereit, alles zu tun, um der gegenwärtigen Wirtschaftskrise Herr zu werden. Denn nur so wird die preussische Staatsregierung am besten und würdigsten ihren aufrichtigsten Dank und ihre uneingeschränkte Anerkennung für die Bevölkerung des Ruhrgebietes in die Tat umsetzen können. Sodann dankte der Reichspräsident

v. Hindenburg

für die Begrüßung. Er nehme sie entgegen, als eine Befundung der Treue zum Staat und Reich, als das Zeichen unverbrüchlicher Zusammengehörigkeit. Er sei überzeugt, daß diese Treue auch in aller Zukunft standhalten werde. Er und die Minister seien nach Westfalen gekommen, um der Bevölkerung persönlich den Dank für die gebrachten Opfer zu bekunden.

Die Veranstaltung im Rathaus war von den Farben Schwarz-Rot-Gold beherrscht. Die Minister, insbesondere die der Preußenregierung, waren Gegenstand lebhafter Ovationen. Hindenburg, der ein Schwarzrotgoldenes Abzeichen im Knopfloch trug, hatte an den Gräbern der Opfer des Ruhrkampfes Vorbeertränze mit Schwarzrotgoldenen Schleifen niederlegen lassen. Das Reichsbanner unternahm im Anschluß an die Kundgebung einen Umzug durch die Stadt, wobei die Schwarzrotgoldenen Fahnen der zahlreichen Deputationen von der Bevölkerung mit lautem Jubel begrüßt wurden.

Das deutsche Volk hat bei seiner nationalen Einigung wichtige Teile preloegen müssen.

Im Verfallener Diktat ist Deutschland weiter Gebiete des Reiches anzuheben herabzuwerden. Aber der Verzicht auf den Zusammenbruch mit Österreich wäre uns vollends unerträglich und eine unmögliche Bedingung unseres Eintritts in den Völkerverbund.

Wir bringen dem Völkerverbund keine überhöhen Erwartungen entgegen, aber das gerade wird uns schlimme Enttäuschungen ersparen. (Beifall.)

Dr. Haubach-Hamburg: Man sollte uns nicht das Genfer Protokoll und die Maddegeheuer in England dafür als Muster vorhalten. England wird niemals das Genfer Protokoll ratifizieren, solange das englische Weltreich in seiner heutigen Zusammenfassung existiert.

Das entscheidende Friedensproblem für das deutsche Proletariat und das deutsche Volk liegt an der Rheingrenze. Wenn es gelang, den Jahrhunderte alten Fluß vom deutschen und französischen Volk zu nehmen, dann ist der erste, gewaltigste politische Schritt zum Frieden getan.

Der Sicherheitspakt muß die endgültige Ausöhnung zwischen Frankreich und Deutschland bedeuten. Auch daß wir wirtschaftlich mit Rußland zusammengehören, ist ein inhaltliches Schlagwort. Was wirtschaftlich zusammengehört, ist zunächst Europa. (Beifall.)

Hermann Müller (Parteiorganisationsleiter): Wir konnten im Reichstag die Entschleunigung in der Optantenfrage in der gegebenen Situation nicht ablehnen. In der Debatte haben wir den Trennungsschritt deutlich gezogen. Kein juristisch ist Polen im Recht, aber moralisch bedeutet sein brutales Vorgehen scharfste Unrecht. Wirtschaftliche Beziehungen zu Polen wünschen nicht nur wir, sondern auch weite Kreise der deutschen Industrie. Aber ein Haupthindernis des Handelsvertrages war der Widerstand der deutsch-ober-schlesischen Gewerkschaften gegen die Einfuhr polnischer Kohle. Und währenddem haben uns die deutschen Arbeiter aus polnisch-Oberschlesien um Entgegenkommen. Es ist also nicht jede Frage so einfach, wie man das hier in manchen Resolutionen formuliert.

Wir brauchen auch nicht ansprechen, daß beim Sicherheitspakt der Weg für eine positive Ostpolitik freibleiben muß. Die deutsche Sozialdemokratie und auch ihre Außenminister haben sich stets so verhalten, daß Sowjetrußland sich nicht beschwerten kann.

Heber den Völkerverbund haben wir gar keine Illusionen. Wir haben ihn schon auf der Berner Konferenz im Februar 1910 unser sozialistisches Ideal eines Völkerverbundes entgegengestellt. Aber wenn jetzt die sozialistischen Minister und Regierungsvorsteher in Genf eine besondere Konferenz abgehalten haben, so ist das wieder ein kleiner Fortschritt auf unserem Wege. Natürlich können wir auf den internationalen Kongressen auch die Frage der Regierungsteilnahme von Sozialisten behandeln, aber bestimmen werden da doch immer die Verhältnisse in den einzelnen Ländern sein. Wir haben viel dringendere internationale Fragen: Washingtoner Abkommen, internationale Wirtschaftskonferenzen zur Behebung der Arbeitslosigkeit und vor allem die Frage der Verhinderung künftiger Kriege. Dazu müssen wir den Völkerverbund mit sozialistischem Geist durchdringen. Dazu muß der Geist von Marcelline Einfluß in Genf gewinnen, und das wird dann der Arbeiterklasse der ganzen Welt zum Segen gereichen. (Veholter Beifall.)

Die Debatte schließt, da weitere Wortmeldungen nicht vorliegen. Der Berichterstatter Crispian verzichtet auf das Schlusswort und bittet, alle Anträge durch einstimmige Annahme der Resolution Hermann Müller als erledigt zu betrachten.

Der Parteitag beschließt demgemäß. Die Resolution Hermann Müller, die die Zustimmung zu den Beschlüssen des Marcelliner Internationalen Sozialistischen Kongresses ausspricht, wird einstimmig angenommen.

Erörterung des Sachsenkonflikts.

Der Parteitag nimmt hierauf die Erörterung des Sachsenkonflikts auf. Der Ausschuss unterbreitet hierzu einstimmig folgende Entschleunigung:

„Die wirtschaftliche und politische Situation in Sachsen machen eine Zusammenfassung aller Kräfte des Proletariats notwendig. Der Parteitag billigt deshalb die schwierige Stellungnahme des Parteivorstandes und seine dauernden Bemühungen, den Sachsenkonflikt einer Lösung entgegenzuführen. Die Frage der

Landtagsauflösung, welche in diesem Konflikt eine erhebliche Rolle spielt, darf nur nach politischen Gesichtspunkten entschieden werden. Für diese Entscheidung bleibt maßgebend der Beschluß des Berliner Parteitages von 1924. Auf der Grundlage dieses Beschlusses verlangt der Parteitag, daß zunächst Fraktionsmehrheit und Fraktionsminderheit sich wieder zu einer Fraktion zusammenschließen und unter Zuziehung einer Vertretung des Parteivorstandes beraten und entscheiden, und daß die Frage der Landtagsauflösung von der Landtagsfraktion, den Bezirksvorständen Sachsens und dem Parteivorstand so bald als irgend möglich beraten und gemeinsam entschieden wird.

Der Parteitag erklärt ferner, daß durch diesen Beschluß alle gegen sächsische Parteigenossen aus Anlaß des Sachsenkonflikts anhängig gewordenen Ausschlußverfahren erledigt sind, daß die beteiligten Genossen wieder in ihre Parteirechte eingesetzt werden und ihnen die Möglichkeit der freien Meinungsäußerung in Presse und Versammlung zu geben ist. Es wird aber von ihnen erwartet, daß sie sich im Rahmen der Beschlüsse der Bezirksorganisationskommissionen Sachsens halten.

Der Parteitag gibt weiterhin seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß die Parteifreistatuten in Sachsen in der Presse, in den Versammlungen und in persönlichen Äußerungen mit einer Schärfe geführt worden sind, die nicht gebilligt werden kann.

Der Parteitag hat das Vertrauen zu allen beteiligten Genossen, daß sie durch kameradschaftliche Ausübung dieses Beschlusses des Parteitages den sächsischen Konflikt endgültig beseitigen und damit in Sachsen die Bahn frei machen zu fruchtbarer Arbeit für den Sozialismus.

Berichterstatter Koh-Hamburg: Die Kommission hat zuerst die streitenden Parteien gehört und vollständige Redefreiheit gewährt. Die sächsischen Genossen wurden aber gebeten, ihre Augen mehr vorwärts als rückwärts zu richten und nach Möglichkeit auch zu sagen, wie sie sich die künftige Entwicklung denken, wobei auf beiden Seiten der erste Wille zur Verständigung im Interesse der Gesamtpartei vorausgesetzt wurde. Von jeder Seite kamen abwechselnd drei Redner ausführlich zu Worte: Bippinski, Liebmann und Arzt von der einen Seite, Heldt, Bethge und Müller von der anderen Seite. Mit Genehmigung kann festgestellt werden, daß alle Redner sich bemühten, ihren Standpunkt sachlich in maßvoller Form darzulegen. (Bravo!) In keinem Stadium der Beratungen waren tiefe Meinungsverschiedenheiten vorhanden. Abgestimmt wurde im einzelnen überhaupt nicht, und

bei Feststellung des Ergebnisses der Verhandlungen ergab sich vollständige Einmütigkeit. (Bravo!)

trotzdem in der Kommission nicht nur die verschiedenen Landesteile, sondern auch die verschiedenen tatsächlichen Richtungen vertreten waren. Ein Eingehen auf die Schuldfrage haben wir möglichst vermieden. Eine Klärung dieses Punktes halten wir für unmöglich. Es hat sich in Sachsen seit drei Jahren immer dichter ein Gewirrwort um die Angelegenheiten der Partei entwickelt.

Wir sind der Auffassung, daß der Parteitag einen klaren Strich unter das Vergangene ziehen soll. (Sehr richtig!)

Auch die Genossen in Sachsen sollten das können und tun. Wir müssen den ehrlichen Willen und die Ueberzeugung, das Beste der Partei zu wollen, beiden Seiten zuerkennen. Aber wir dürfen uns nicht verhehlen, daß es sehr schwer kein wird, in Sachsen zu gesunden Verhältnissen zu kommen. Denn die Erbitterung und Verbitterung ist immer größer geworden. Schuld trägt in erster Linie die Form, in der der Kampf geführt worden ist. Das ist das traurigste bei der ganzen Angelegenheit, daß solche Form des Kampfes unter den Parteigenossen Platz greifen konnte. (Sehr wahr!) Die Kommission hat natürlich auch auf die Vergangenheit zurückgreifen müssen und ist dabei einmütig zu der Auffassung gelangt, daß

die Haltung des Parteivorstandes in der ganzen Frage richtig

war. Er hat die politische Notwendigkeit gesehen, ist aber auch ehrlich bemüht, auszugleichen und zu vermitteln. Die sächsischen Gegenparteigruppen sind sich hinsichtlich der Frage der Resolutionen politisch in Sachsen, im Zusammenhang damit auch um die Frage der Zweckmäßigkeit einer Auflösung des Landtages. Die Kommission ist der Auffassung, daß gerade in diesem Punkte die Stellungnahme des Parteivorstandes in allen Phasen des Konflikts die richtige und gebotene ist und daß sich daraus die nötigen Schlussfolgerungen für die Zukunft ohne weiteres ergeben. In solch hochpolitischen Fragen kann die Entscheidung allein nach sachlichen Gesichtspunkten unter sorgfältiger Würdigung aller Verhältnisse, vor allem auch der Verhältnisse im Reiche getroffen werden. Dazu ist Geschlossenheit der

Front notwendig. Die beteiligten Instanzen müssen hier zusammenwirken. Nach dem Beschluß des Berliner Parteitages kommen drei Instanzen für solche Entscheidungen in Frage: Fraktion, Landesparteiversammlung oder Bezirksvorstände und der Parteivorstand.

Die Kommission legt Wert darauf, daß bei künftigen Entscheidungen, die vielleicht sehr bald zu treffen sein werden, diese drei Instanzen zusammenwirken.

In der Regel wird es so sein, daß Fraktion und Parteiorganisation sich zunächst zu verständigen haben. Bei der besonderen Lage der Verhältnisse in Sachsen halten wir es aber für notwendig, daß dort der Parteivorstand von Anfang an bei den Verhandlungen vertreten ist. Er darf nicht vor vollendete Tatsachen gestellt werden, sondern muß die Möglichkeit haben, in jedem Stadium der Beratungen einzugreifen und die Rolle des guten Mittlers zu übernehmen. Einigen sich Fraktion und Parteiorganisation, dann kommt natürlich der Parteivorstand mit seiner Stimme weiter nicht in Betracht. Diese Einigung darf selbstverständlich nur so zustande kommen, daß eine Uebereinstimmung beider Instanzen erfolgt, also nicht etwa durch eine Abstimmung nach Mehrheit der einzelnen Vertreter. Die Fraktion und Organisation haben also je eine Stimme, und wenn sie nicht übereinstimmen, gibt die Stimme des Parteivorstandes den Ausschlag. Voraussetzung ist natürlich, daß die Landtagsfraktion sich überhaupt erst wieder zu einer einheitlichen Fraktion zusammenschließt. Das muß der Parteitag unbedingt fordern. Wir müssen erwarten, daß in freier Entscheidung innerhalb der Gesamtfraktion über die Haltung der Fraktion beraten wird und daß die Minderheit innerhalb der Fraktion sich dann fügt, natürlich vorbehaltlich ihres Apfels an die Landesinstanzen. Wir glauben, daß, wenn so verfahren wird, der zweimächtige Zeitpunkt für eine Auflösung des Landtages gefunden werden kann, sowie die politischen Verhältnisse es erfordern. Auch

die Frage der Ausschüsse

von Mitgliedern der Fraktionsmehrheit hat die Kommission eingehend behandelt. Wir beantragen, daß alle aus Anlaß des Konflikts eingeleiteten Ausschlußverfahren niedriger zu klagen sind. Auf der anderen Seite muß der Parteitag die Erwartung aussprechen, daß die Mitglieder der Mehrheit der Landtagsfraktion alle Versuche von Sonderkonferenzen in Zukunft unterlassen und die Führung mit den Massen der Parteigenossen wieder aufnehmen. Dabei ein Wort über die Frage der Disziplin. Wir in der Kommission sind uns einig darüber, daß in bezug auf Disziplin von einzelnen Genossen unter den 23 Ansichten entwickelt sind, die wir nicht billigen können. Wir wollen, wie gesagt, unter die Vergangenheit einen Strich ziehen, aber

wir erwarten, daß die 23 und alle anderen Genossen in Zukunft in grundlegenden politischen Fragen sich der Entscheidung der Parteigenossenschaft, so wie sie auf Grund der Organisation getroffen worden ist, fügen. (Sehr richtig!)

Wenn ich das nach meiner Ueberzeugung nicht mehr vertreten kann, was die Parteigenossen wollen, dann sage ich: Ich lege mein Amt in eure Hände zurück. (Veholter Zustimmung.)

Wir haben heute vormittag in einer letzten Sitzung mit den sächsischen Genossen beider Richtungen unseren Antrag vorgelegt und haben sie ersucht, sich einmal hinter die Gesamtpartei auf den Boden dieses Beschlusses zu stellen, der ihnen bereits gestern zur Kenntnis gegeben worden war.

Dabei hat Genosse Arzt namens der Sachsen erklärt, daß es ihnen nicht möglich sei, diesen Antrag der Kommission gewissermaßen zu unterschreiben (Hört, hört!), daß aber, wenn der Parteitag ihn beschließen würde, sie ehrlich und loyal sich seinem Beschlusse fügen und ihn zur Durchführung bringen würden.

(Bravo!) Auch die Vertreter der Fraktionsmehrheit haben erklärt, daß sie Bedenken gegen einzelne Teile des Antrages hätten, daß sie aber im Interesse der Lösung des Konflikts bereit seien, sich auf den Boden dieses Antrages zu stellen. (Bravo!) Genosse Arzt hat weiter erklärt, daß, obwohl sie ihren Standpunkt in einer Erklärung dem Parteitag gegenüber darlegen möchten, sie ebenfalls nicht die Absicht hätten, eine unserer Ueberzeugung nach unfruchtbare und unersprißliche Diskussion über diese Sache auf dem Parteitag herbeizuführen. (Bravo!) Ich bitte Sie deshalb, unseren Antrag möglichst einmütig anzunehmen. (Veholter Beifall.)

Erklärung der sächsischen Delegationsmehrheit.

Bögel-Chemnitz: Im Namen von 53 Delegierten der sächsischen Delegation — ausgenommen sind dabei von der ganzen Delegation

Lache, Bajazzo!

Von Hans Reimann.

Der eine ist Schreiber beim Standesamt in Quedlinburg, der andere ist Star einer Wandertruppe; der eine ist Beamter mit Pensionsberechtigung, der andere ist Komödiant ohne Pensionsberechtigung. Der eine heißt Müller, der andere heißt Schulze. Der eine nennt sich Müller (wie sollte er sonst sich nennen!), der andere nennt sich Tonini. Müller hat Weib und Kind, Tonini hat Weib und Kind. Müllers Kindchen erkrankt und stirbt. Toninis Weib brennt mit dem Koffer einer Schwimmanstalt durch. Müller muß ins Amt, Tonini muß abends den Bajazzo singen. Müllers Tränen tropfen in die behördlichen Register; Tonini läßt sich Bajazzo und schmettert es in alle Winde, daß sein Weib ihn verraten habe. Müller hätte ein paar Tage Urlaub einreichen können; Tonini hätte ablagern können. Toninis Geschick macht die Runde durch den lokalen Teil der Presse, und sein Bild — das belebte Bild eines Märtyrers — wird in den illustrierten Zeitschriften abgedruckt. Dem Weib des Beamten nimmt niemand Notiz, obwohl die arme Mutter des Kindes wahnhaftig geworden ist. Müller ist ein feiner, stiller Mensch, der bei veränderten Lebensbedingungen (sein Vater war Arbeiter in einer Dampfzweigleise) vielleicht Postdirektor oder Zigarrenhändler geworden wäre. Oder lyrischer Dichter. Tonini ist ein wahres Ekel, ein arroganter Patron, ein Egoist von unerreichbarer Brutalität. Ein Glück für die Frau, daß sie ihm davon gelaufen ist. Er hätte sie lahm und ichief geprügelt. Jetzt hat er Karriere gemacht und gastiert in Holland als Bajazzo. Bei der Stelle „Lache, Bajazzo!“ geht allabendlich ein Schluchz durchs Publikum.

Lache, Bajazzo!.. Ich weiß nicht. Wenn mir meine Frau durchbrennen sollte, und ich müßte am selben Abend auftreten und den Bajazzo machen: entweder ließ ich zum Direktor und bäte ihm um Dispens; ein Vertreter wird schon aufzufinden sein, oder, falls die Rolle nicht unbesetzt werden könnte, so bestünde wohl die Möglichkeit, statt des „Bajazzo“ die bewährte Oper „Martha“ zu geben. Oder ich würde vielleicht trotzdem singen. Ich weiß nicht. Die Frau wird schon Grund gehabt haben, mir untreu zu werden. Oder sie hat keinen gehabt, und dann ist es eine Gemeinheit. Bedauert werden möchte ich jedoch unter keinen Umständen. Lache, Bajazzo! natürlich. Warum soll ich nicht lachen? Bewußt den Bajazzo mimen, das ist das Schlimmste nicht. Hebel sind diejenigen dran, die Bajazzo sind, ohne es zu ahnen. Bajazzo ist Beruf.

Auch der Lokomotivführer kann vom Verrat seines Weibes betroffen werden und muß dennoch die harte Pflicht erfüllen. Lokomotivführer sein ist ein bitterer Beruf, mit dem Beruf des Bajazzo verglichen. Man soll das Komödiantentum nicht überschätzen. Jeder trägt sein Pünkele, und der Verrat eines Weibes (und mit dem Wissen um den Verrat Bajazzo sein müssen), das ist

noch längst keine Tragik. Es ist allenfalls traurig.

Mit dem Bajazzomotiv wird Anfang geirrt. Der Bürger blüht mit Bekremdung hinter die Kulissen und hat zu dem „munteren Künstlerdächchen“ eine Einstellung, wie der Besucher des Zoologischen Gartens, der vor dem Assentäßig verweilt. Wahrscheinlich munden sich die Wesen nicht minder über die gaffenden Zweibeiner, wie die Künstler über den Phylister, dessen Leben zwar vom Bajazzotheater frei ist, gleichwohl aber der Erschütterungen und Schmerzlichkeiten und der großen Leiden nicht entbehrt. Gitterstäbe wachsen überall. Wo ist vorn, wo hinten? Es kommt auf den Standpunkt an. Eingesperrt sind wir alle miteinander.

Amundsen spricht. Er wird mit demonstrativem Beifall empfangen. Die Freude an der Schilderung gefährdeter Entdeckungsfahrten ist nicht erstorben, und der große Name polarisiert. Nichts stört den Vortrag des berühmten Polarforschers im „Großen Schauspielhaus“: wisse Nationalisten, die mit der Absicht hinkamen, zweifelhafte Beweiskontroversen zu stellen, haben sich durch die Anwesenheit der Polizei auf ihre Kinderstube besonnen. Nach einer kurzen Einleitung, die eine Verbeugung vor deutscher Wissenschaft und Technik bedeutet, schildert Amundsen seine Polarexpedition im Frühjahr dieses Jahres. Mit ruhiger und monotoner Stimme, die keine Erregung trägt, erzählt er von den Gefahren, die ihm und der ganzen Expedition drohten. Immer wieder der tägliche Kampf mit dem Bades, das die Flugzeuge beladene zertrümmert hätte, immer wieder die härteste Arbeit, um sie vor der Vernichtung zu bewahren, immer wieder geläufige Hoffnung auf schönes Wetter. Amundsens Stimme zittert nie, dieser Mann, elegant und vornehm, kennt keinen unnötigen Temperamentsauswand, er spricht, als ob er selbst unbeteiligt ist, als ob er die Erlebnisse fremder Menschen schildert. Schwer setzt er die Sätze hin ohne rhetorischen Aufwand, und manchmal stört der Akzent des Ausländers. Aber auf die Dauer ermüdet diese unerschütterliche Ruhe; der große Polarforscher enttäuscht als Redner, denn er arbeitet in seinem Vortrag keine dramatischen Höhepunkte heraus, er gibt Schilderungen in Form eines Tagebuchs, er bringt zu oft Wiederholungen, die die Wirkung schwächen. Und die Chouret-Revue erfordert Rücksichtnahme. Der Vortrag dehnt sich lange aus, und an der Kasse stehen Leute, die unbedingt die Revue sehen wollen. Vielleicht muß auch Amundsen fort. Wer weiß? Jedenfalls erscheint ein Herr auf der Bühne und erinnert in sehr dezenter Weise mit der Uhr in der Hand, daß Amundsens Stunde geschlagen habe. Der Vortragende beschleunigt das Tempo, die ausgezeichneten Lichtbilder folgen so schnell, daß man kaum noch folgen kann. Und am Ende legt wieder ein demonstrativer Beifall ein, den Amundsen mit leichtem Neigen des Kopfes beantwortet. H. S.

Anlage einer deutschen Versuchsstraße für Straßenbau. Man ist in den letzten Jahren von verschiedenen Seiten darangekommen, zu untersuchen, welche Einwirkungen der Kraftwagen durch sein Gewicht, seine Geschwindigkeit, Bauart und Art seiner Bereifung auf die Straßendecke ausübt. Um über die Fälle der Laboratoriumsversuche zu praktischen Ergebnissen zu kommen, entschloß sich der Deutsche Straßenbauverband, in dem die Vertreter der deutschen

Straßenbauverwaltungen zusammengeschlossen sind, zur Anlage einer Versuchsstraße. Ein zur Anlage geeignetes Gelände fand sich auf dem Hochborsisch nördlich von Braunschweig, das die Braunschweigische Staatsregierung dem Deutschen Straßenbauverband pachtweise zur Verfügung stellte. Die Versuchsstraße, in ihrer Art die erste in Deutschland, ist, wie die „Baugilde“ berichtet, kreisförmig gebaut, mit einem äußeren Durchmesser von 360 Meter und rund 1060 Meter mittlerer Länge. Die Fahrbahn ist 11 Meter breit und kann auf vier Spuren von je 2,75 Meter Breite befahren werden. Sie ist im einzelnen in sechs gleiche Teile geteilt, die auf gleichen Unterbau in verschiedener Weise befestigt sind. Als Fahrbahnbefestigung sind eingebaut: 1. Kleinsplaster, 2. gewöhnliche Chausseefestigung, 3. Chausseefestigung mit Oberflächenterrung, 4. Asphaltklotter (Innenasphaltierung), 5. Beton und 6. Chausseefestigung mit Innenterrung (im Kalt- und Heißeinbauverfahren). Das Profil der Straße ist nachschrägig mit geringer Ausrundung in der Mitte ausgebildet. Das Höchstgefälle beträgt 1:100. Auf Grund von Versuchsresultaten wird man dann beurteilen können, welche Straßenbefestigungsarten der Belastung durch den Kraftwagenverkehr am besten gewachsen sind und die geeignetsten für die Anlage von Ausfallstraßen und Neubefestigung alter Straßen benutzen.

Papier als Porzellanersatz. Man kann jetzt aus Papier haltbare Teller, Tassen und ähnliche Dinge herstellen. Wie M. Berger in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ mitteilt, wird bei diesem Verfahren das Papier in runden Scheiben zur Maschine gebracht, deren maschinelle Finger jede Scheibe einzeln aufnehmen und unter das Stanzwerk einer Presse bringen. Dadurch wird das Papier in der gewünschten Form ausgepreßt, und die Seiten werden gefaltet, wodurch eine größere Festigkeit erreicht und überschüssiges Papier mit eingepreßt wird. Der Papiernapf oder -teller hat damit bereits seine endgültige Form erhalten. Er kommt nun in eine andere Maschine in der er durch Hitze sterilisiert wird; dann wird der betreffende Teil umgedreht, so daß die Öffnung nach unten kommt; ein Transportband zieht die einzelnen Stücke unter einem Strahl von heißem Paraffin durch, das auf die Außenfläche ausgepreßt wird. Dadurch werden die Falten fest verklebt, und die allgemeine Festigkeit ist bedeutend erhöht. Die Stücke kommen sodann in eine Trockentrommel, wobei das überschüssige Paraffin abtropft. Nach dem Verlassen der Trockentrommel werden diese Papiergegenstände durch ein einfaches Transportband an Ventilatoren entlang geführt und vollkommen getrocknet; sie haben dann die Festigkeit des Porzellans, sind aber viel haltbarer.

Paul Coiffere eröffnet eine Ausstellung französischer Impressionisten am 20. September, bei der die Hauptwerke dieser Künstler, soweit sie sich in demselben Besitz befinden, geteilt werden. Die Schau enthält unter anderem „Näherjäger“ und „Eloing“ sowie die Porträts „Albert Wolff“ und „Téjeanis“ von Rautet, die „Sortie du conservatoire“ und die „Globe“ von 1870 von Renoir, das „Landschaft in der Provence“, „Danz mit rotem Dach“, „Berliner“, „Emanuel's Esch“, „Rann mit untererlagener Armen“ von Cézanne, „Odéon“ von Daubigny, „Mellina“ von Toulouse-Lautrec. Eine reiche Zahl von weiteren Meisterwerken dieser Meister schließen sich wichtige Bilder von Rautet, Degas, Cassatt, Sisley an.

Straßensperre. Theodor Schallanin trifft am Sonnabend, den 10. d. M. in Berlin ein. Sein Konzert im Opernhaus unter den Linden findet am Montag, den 21. d. M., abends 8 Uhr, statt.

nur fünf — habe ich folgende Erklärung abzugeben: Der Parteitag in Heidelberg hat in seiner Urteilsfindung über den Sachsenkonflikt eine schwerwiegende Entscheidung getroffen, die nicht nur die Parteiorganisation aller anderen Freistaaten, sondern auch die politische und organisatorische Lebensgrundlage der Gesamtpartei berührt. Weil die Kernstücke des Problems bei den Verhandlungen in einem Punkt von Nebenbedeutungen untergegangen sind, fühlen die sächsischen Delegierten und Organisationsleiter die Pflicht, der geschichtlichen Wahrheit zuliebe vor der Gesamtpartei ihre Kernstücke nochmals hervorzuheben: 1. Dürfte die Sozialdemokratie oder ein Teil von ihr eine Koalition eingehen, die von dem Gegner unter Gewaltgegnen brutaler Art angestrebt und von der übergroßen Mehrheit der sächsischen Parteigenossen abgelehnt worden ist? 2. Darf in der Sozialdemokratischen Partei das elementare Grundrecht der Demokratie jahrelang durch eine Führergruppe, die gegen bindende Parteibeschlüsse und schließlich selbst gegen die Beschlüsse des Parteivorstandes handelte, in einer Weise verletzt werden, daß der ganze demokratische Charakter der Partei in Frage gestellt wird? Die sächsische Koalition wurde nach einem kurzen Uebergegangstadium geboren unter den Maschinengewehren der bürgerlichen reaktionären Reichsregierung, in einem Augenblick, als die Reichspartei eben infolge dieses Gewalttates gegen die sozialdemokratischen Freistaaten aus der Regierung austrat und die Koalition löste. Die bewaffnete Macht der Bourgeoisie in Verbindung mit der unerträglichen Tatsache, daß unsere Partei in einer geschichtlichen Situation gegen ihren Willen zur Bildung der Regierung der großen Koalition gezwungen wurde, raubte der sächsischen Sozialdemokratie von der ersten Stunde dieser Koalition an jede Verhandlungsfreiheit. (Unruhe.) Alle Folgeerscheinungen, wie die rücksichtslose Entfremdung der sozialdemokratischen Beamten, die Verschandelung der Volksrechte, die Zerrüttung unserer Partei mit dem offen ausgesprochenen Ziel des Verrügens, sie zu spalten, liegen mit unerlöschlicher Konsequenz in diesen Koalitionsbeschlüssen, die unsere entscheidenden Dispositionen dem Gegner ausgeliefert und uns nur die Verantwortung für seine reaktionären Handlungen überließ. (Wachende Unruhe.) Von der Volkspartei wurde wiederholt öffentlich erklärt, daß diese Koalition nicht mit der sächsischen Sozialdemokratie, sondern nur mit 23 Abgeordneten dieser Partei eingegangen sei. So gesehen, stand neben der subjektiven Schuld der einzelnen parteiigenösslichen Abgeordneten als Disziplinbrecher die große objektive Schuld, die sie vor der Geschichte auf sich genommen haben, durch eine Politik, von der sie nach Lage der Sache wissen mußten, daß sie zur Katastrophe führt. (Anbauende große Unruhe; Zurufe: Unerbitt, neue Anklagen!) Die letzte Möglichkeit, dieses verhängnisvolle Bündnis, das in der Art seines Zustandekommens kein Beispiel in allen anderen Freistaaten hat, endlich zu lösen, bot sich nach dem Parteitag in Berlin, der die Entscheidung der Landesversammlung übertragen hatte, indem er sagte, die Beschlüsse der Landesversammlung sind für die Fraktion bindend. Ein Korrektivrecht hatte allein der Parteivorstand, wenn durch einen solchen Beschluß die Gesamtinteressen der Partei gefährdet waren. Dieser vom Reichsparteitag vorgelegene Sonderfall konnte aber in dem einstimmig gefaßten Beschluß der sächsischen Landesversammlung im Oktober 1924, den Landtag aufzulösen und Neuwahlen gleichzeitig mit den Reichstagswahlen vorzunehmen, deshalb nicht vorliegen, weil ja der Parteivorstand selbst in der Dresdner Vorführung die Auflösung dringend empfohlen hatte. Was also vorher als nicht im Interesse der Gesamtpartei zuwiderlaufend betrachtet, sondern nach den Worten des Parteivorstandesvertreter als ein Gnadengeschenk des Himmels bezeichnet wurde, konnte nachher nicht konstruiert werden, als ein Fall, der dem Parteivorstand Anstoß geben könnte, sein Korrektivrecht anzuwenden. In logischer Folge entwickelten sich die Dinge weiter. Der bürgerliche Gegner tappelte namentlich die 23 Abgeordneten, die sich völlig von ihren Organisationen losgelöst hatten, immer fester an seine Politik, bis bei dem Angriff auf unsere wichtigste Position, die Gemeinderatswahl, der Parteivorstand selbst eingreifen mußte. (Große Unruhe und zahlreiche Schlußrufe.) Nun war niemand mehr in der ganzen Reichsorganisation, keine Körperschaft, vom Parteivorstand bis zum Parteivorstand, die hätte Einhalt gebieten können. Die öffentliche Aufforderung, im letzten Stadium der Krise den Landtag aufzulösen, wurde ebenso abgelehnt, wie alle früheren Beschlüsse der Landesorganisation. Die Entschlüsse haben gezeigt, daß ohne scharfe Bindungen die widerstrebenden Abgeordneten nicht zu bewegen sind, den Landtag aufzulösen und der Partei die unbedingt notwendige Handlungsfreiheit zurückzugeben. Die Fassung der neuen Entscheidung bietet gerade in den entscheidenden Stellen den sächsischen Organisationen keine hinreichende Gewähr für frugemäße Durchführung des Willens des Parteitages. Außerdem werden die dauernden Disziplinbrüche nicht klar und deutlich gerügt. (Große Unruhe. Zurufe: Das ist eine Verhöhnung des Parteitages!) Wir werfen die Frage auf: Ist der einzelne Parteigenosse zur Disziplin angehalten, wenn umgekehrt eine Gruppe von Abgeordneten das höchste Recht der Partei außer Kraft setzen kann? Wesentlich aus diesen Gründen sind die sächsischen Delegierten zu ihrem tiefen Bedauern nicht in der Lage, dieser Entscheidung zuzustimmen. Sie betrachten es aber als ihre selbstverständliche Pflicht, mit allen Kräften an der Erledigung des Konfliktes im Sinne des Parteitagbeschlusses mitzuwirken. (Erneute große Unruhe und Schlußrufe. Weis bittet um Ruhe: Die zwei Minuten werden auch vorübergehen; was wir erleben, ist nichts gegen das, was wir in Sachsen jahrelang erlebt haben), um damit ein Beispiel von Disziplin zu geben (Rotes, anhaltendes Gedächtnis), damit die Einheit gewahrt und die Hoffnungen der Gegner rechts und links auf Parteispaltung zurichte gemacht werden. (Beifall bei der sächsischen Delegation.)

Erklärung des Vorsitzenden der Sachsenkommission.

Marum, Karlsruhe: Als Vorsitzender der Sachsenkommission habe ich die einzelnen Mitglieder jetzt nicht mehr sprechen können. Aber ich bin überzeugt, alle Mitglieder der Kommission werden billigen, was ich jetzt sagen werde: Wir bedauern aufrichtig die Erklärung, die wir Ihnen gehört haben. (Beif. Zustimmung.) Wir haben logischerweise den beteiligten Genossen gestern vertraulich den Entwurf unseres Antrages zugeleitet, und als heute die sächsischen Genossen mitteilten, daß sie eine Erklärung abgeben würden, habe ich sie gebeten, diese Erklärung dem Sachenauswahlschuss oder wenigstens mir zu zeigen. Nicht als ob wir eine Zensur ausüben wollten, sondern weil wir verhindern wollten, daß diese Erklärung neue Schärpen in den Konflikt bringt. Bedauerlicherweise haben die sächsischen Genossen das nicht getan. (Hört! Hört! und Bewegung.) Sachlich möchte ich sagen: Was in der Erklärung drinsteht, ist alles im Ausschuss vorgebracht worden. Der Ausschuss hat es gefasst und trotzdem einstimmig seine Entscheidung gefällt. Aus dieser Tatsache können Sie die Stellung des Ausschusses zu den aufgeregten Behauptungen entnehmen. Will man den Beschluß loyal durchführen, darf man nicht von neuem das Taschentuch zeigen. (Sehr wahr!) Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder ist unser Beschluß nur ein bedrucktes Blatt Papier, und diese Möglichkeit wird dann zur Wahrheit, wenn die beteiligten Gerächte Erklärungen abgeben und die alle Schärpe belibeln. (Stürmische Zustimmung.) Oder aber der Beschluß wird loyal durchgeführt zum Nutzen der Partei, dann muß man einmal die Hände in die Taschen stecken und den Mund halten. Und nur dann kann Friede in Sachsen werden. (Beif. Zustimmung.) Im letzten Abhau unseres Antrages steht ein Ausdruck des Vertrauens zu allen beteiligten Genossen. Das ist entweder eine Phrase oder es wird Wahrheit. Wahrheit wird es aber nur, wenn sich alle Beteiligten ehrliche Mühe zum Frieden geben. Wie die Sachsen es heute gemacht haben, so geht es nicht. Ich beantrage, über die eben gelesene Erklärung zur Tagesordnung überzugehen. (Stürmischer Beifall.)

Vorsitzender Wels:

Als der Parteitag am ersten Verhandlungstag nach Anhörung zweier Generalredner die Sachsenfrage mit allen Anträgen der Kommission überwiegt, wollte er nach Möglichkeit den Parteitag entlasten und eine Vertiefung der Gegensätze vermeiden. Dieser ein-

stimmige Beschluß des Parteitages bindet mich auch heute, eine neue Debatte nicht zuzulassen — trotz der abgegebenen Erklärung. (Zurufe bei der sächsischen Delegation.) Ich kann mir nicht denken, daß ein Mitglied der sächsischen Delegation glaubt, den übrigen Parteitag so rücksichtslos behandeln zu dürfen, daß man ihm ein Schweigegebot auferlegt, sich selbst aber das Recht zu einer solchen Erklärung nimmt. (Beif. Zustimmung.) Ich weiß, welche Aufgabe der Parteivorstand mit der Annahme der Resolution auf sich nimmt. Im vergangenen Jahre ist unsere Arbeit durch die Inanspruchnahme mit dem sächsischen Parteitag manchmal geradezu lähmgelegt worden. Das Martyrium, das wir ausgestanden haben, endet heute mit der Zurückweisung der Angriffe auf den Parteivorstand durch den einstimmigen Beschluß der Sachsenkommission. Wenn auch der Parteitag möglichst einmütig diesem Beschluß beiträgt, wird er dem Parteivorstand die Kraft geben, die er braucht, um den Willen der Gesamtpartei in seiner sächsischen Tätigkeit in Sachsen durchzusetzen. (Beif. Zustimmung.)

Der Beschluß des Parteitages.

Der Parteitag beschließt mit sehr großer Mehrheit, keine weitere Debatte zuzulassen. Der Antrag der Sachsenkommission wird mit allen Stimmen gegen die der 53 sächsischen Delegierten angenommen. (Stürmische Beif. und große Bewegung.)

Vorsitzender Wels: Zu diesem Entrüstungsausdruck lag kein Anlaß vor, nachdem die sächsischen Delegierten erklärt hatten lassen, daß sie gegen den Antrag stimmen würden. Ich bitte, die Befühle etwas mehr zu meistern. Ich richte aber an die Genossen der sächsischen Organisation von hier aus die Aufforderung, wahr zu machen, was am Schluß ihrer Erklärung steht: daß sie im Interesse der Einigkeit helfen wollen, die Beschlüsse des Parteitages loyal durchzuführen. Möge ihre heutige Erklärung das letzte vergiftende Wort im Sachsenparteitag gewesen sein. (Beif. Zustimmung.) — Zurufe bei den Sachsen: Das haben wir ja ausdrücklich erklärt!

Die weiteren Verhandlungen werden auf Freitag vormittag 9 Uhr vertagt.

Vollständiges Durcheinander.

Die Wirkung des Hergt-Vorstoßes in Dresden.

Seit dem Satirspiel von Ende August 1924 haftet allem, was mit dem Namen Hergt zusammenhängt, ein schmerzlicher Beigeschmack an. „Ergelung“ wird nicht mehr für voll genommen. Insbesondere die „Wossische Zeitung“ ist der Aufstellung, daß Hergts Auftreten nur ein Theaterdonner war und daß bei der genauen Lektüre der Dresdener Resolution man nach jedem starken Ausdruck einen ab schwächenden Relativsatz entdeckt. Es fragt sich allerdings, ob die deutschnationalen Wähler gewillt sind, sich zum Narren halten zu lassen und die stammenden Resolutionen, die man ihnen vorsetzt und die sie unter stürmischem Beifall einstimmig annehmen, nachträglich durch talmudistische Umdeutungen in ihr Gegenteil umkehren zu lassen.

Aber schließlich ist das nicht unsere Sorge. So oder so werden sich die Deutschnationalen gründlich blamieren. Machen sie die Politik des Sicherheitspattes bis zum Ende mit, dann fällt ihre Partei auseinander, springen sie in letzter Stunde ab, dann wird es ihnen auch nichts mehr helfen, denn ihre lieben Freunde von der Deutschen Volkspartei, wie überhaupt alle anderen Parteien werden ihnen die Tatsache um die Ohren schlagen können, daß sie ein halbes Jahr lang die Regierung Luther im vollen Bewußtsein dessen unterstützt haben, daß deren außenpolitisches Ziel der Abschluß dieses Sicherheitspattes war.

Im Gegensatz zu der überaus skeptischen „Wossischen Zeitung“ nimmt die volksparteiliche „Tägliche Rundschau“ die Angelegenheit außerordentlich ernst. Das Blatt widmet dem Fall Hergt einen ganzen Leitartikel, dem insofern große Bedeutung beizumessen ist, als es sich um das Organ des Außenministers Stresemann handelt. Nach diesem Artikel zu schließen, scheinen die Volksparteiler förmlich auf den Kopf gefallen zu sein. Die „Tägliche Rundschau“ ist „aus peinlichste Überraschung“. Sie hatte geglaubt, daß die Deutschnationalen sich der Erkenntnis nicht hätten entziehen können, „daß die Politik die einzig mögliche ist“. Und nun dieses „plötzliche Absinken von der bisher innegehaltenen Linie!“ Das Organ Stresemanns gebraucht sogar den Ausdruck, daß die Deutschnationalen damit dem Kabinett, einschließlich Schiele, „in den Rücken fallen“. Jammernd wird festgestellt, daß dadurch die außenpolitische Position der Regierung „auf das äußerste erschwert“ sei. Man hätte doch abwarten sollen, was die mündlichen Verhandlungen mit der Entente ergeben, statt dessen werde der Reichsregierung „die parlamentarische Basis“ sozusagen unter den Füßen weggezogen. Die Folgen seien „ganz unabweisbar“, unsere „außenpolitische Reputation“ würde damit einen höchst gefährlichen Stoß erleiden, unsere Verhandlungsgegner könnten „mit vollem Recht Zweifel an unserer politischen Zuverlässigkeit erheben und es sich verbitten, daß sie zum Narren gehalten werden“.

Kum Schluß ergibt nunmehr auch die „Tägliche Rundschau“ die Forderung nach Klarheit und erwartet diese Klärung von der Sitzung des auswärtigen Ausschusses am nächsten Mittwoch. Als wir erst vor wenigen Tagen die gleiche Forderung erhoben, da war es gerade die „Tägliche Rundschau“, die uns dieserhalb allerhand dunkle Mahnschreiben gegen den Bestand der Regierung Luther-Stresemann-Schiele unterstellte. Jetzt auf einmal treiben es die Deutschnationalen sogar in den Augen der Volksparteiler zu toll. Und das will viel sagen.

Am merkwürdigsten verhält sich aber die deutschnationale Presse gegenüber der Willensänderung derer um Hergt. Der „Lokal-Anzeiger“, der noch am Donnerstag morgen Stimmung dafür zu machen begann, daß Schiele an der Baktkonferenz teilnehme, ist durch den Vorstoß Hergts offenbar so vollständig desorientiert, daß er es vorzieht, die ganze Angelegenheit totzuschweigen. Die übrigen deutschnationalen Blätter veröffentlichen die Dresdener Resolution in großer Aufmerksamkeit. Das deutschnationale Spätabendblatt, die Nachttausgabe des „Tag“, versucht aber bereits die Bedeutung des Voralles abzuschwächen. Sie versichert zunächst, Hergt habe in Dresden „lediglich referiert“ (!) und grundsätzlich gegen die Veröffentlichung von Entschlüssen. Dieser Parteiführer, der von seinen eigenen Freunden als ein Mann hingestellt wird, der zwar hochpolitische Referate hält, aber auf die danach eingebrachten und angenommenen Resolutionen keinen Einfluß nimmt, und der überhaupt die Resolutionen, die man nach seinen Referaten annimmt, für so blödsinnig und staatsgefährlich hält, daß er ihre Veröffentlichung hintertreiben möchte, wird immer mehr zu einer komischen Figur.

Sodann setzt die „Nachttausgabe“ langsam und gemunden die Auffassung Hergts auseinander, die auch die der Parteileitung sei: Die Deutschnationalen hielten nach wie vor

an der deutschnationalen Antwortnote vom 20. Juli fest, d. h. sie verlangten die Sicherstellung der Räumung der Röhner Zone als Voraussetzung vor dem Eintritt in mündliche Verhandlungen; es müßte zugesichert werden, daß auch über die Rückwirkungen des Sicherheitspattes auf die Besatzungsfristen auf der Konferenz verhandelt werde; und vor allem müßte die Reichsregierung durch Kundnote an alle Unterzeichner des Versailler Vertrages das Kriegsschuldkenntnis förmlich widerrufen, bevor Verhandlungen auf der Basis der Gleichberechtigung möglich sind“. Sollten wider Erwarten diese Bedingungen von der Reichsregierung nicht gebilligt werden, „dann würden die Deutschnationalen gezwungen sein, ihre Vertreter aus der Regierung abzuberufen“.

Wenn man diese Bedingungen liest, von denen die Deutschnationalen ganz genau wissen, daß sie von der Entente als ein förmliches deutsches Diktat aufgefaßt werden würden, denkt man unwillkürlich an jene Bedingungen, die die Fraktion Hergt vor der Entscheidung des Reichstages über die Dames-Befehle formuliert hatte. Auch damals spielte eine Zurücknahme des Kriegsschuldkenntnisses die Hauptrolle. Und trotzdem stimmten die Deutschnationalen ohne Erfüllung dieser feierlichen Bedingungen für das Dames-Abkommen.

Einstweilen steht man einem völligen Durcheinander gegenüber. Der Reichskanzler ist nicht da, sein deutschnationaler Innenminister hält sich so lange wie möglich von Berlin fern, der volksparteiliche Außenminister ist auf den Kopf gefallen, die deutschnationalen Parteiführer sabotieren die Regierungspolitik, wollen es jedoch nur hinter verschlossenen Türen tun, und sind gegen die Veröffentlichung der Resolutionen, die man nach ihren Referaten annimmt, ein Teil der deutschnationalen Presse begrüßt diese Resolutionen, ein anderer Teil schweigend sie tot, ein dritter Teil deutet sie um: Fürwahr, es ist ein prächtiger Anblick, den die Außenpolitik der ersten Reichsregierung mit deutschnationalen Ministern dem deutschen Volk und der Welt bietet!

Kasperle-Theater im Barmat-Ausschuss.

Eine Erklärung des Justizministeriums?

Der Barmat-Untersuchungsausschuss des Landtags machte gleich bei seinem Wiederauftreten am Donnerstag seinem Renommee als Klotz- und Trostschuß alle Ehre. Unnötig zu sagen, daß im Mittelpunkt dieser Szenen wieder einmal Herr Lannenzapf brillierte, den jeder andere und anders geleitete Ausschuss nach einer halben Stunde schweigend abgeben hätte, der aber unter Herrn Leidigs Protektorat nun wohl zum sechsten Male den Ausschuss mit seinen Schwärzereien langweilen durfte. Eigentlich sollte Herr Lannenzapf nur vereidigt werden. Aber vor dem war ihm noch die Aussage des in Holland vernommenen Profuristen Bogelsang vorzuziehen, den Lannenzapf als seinen Kronzeugen angegeben hatte, der aber in fast sämtlichen Punkten Herrn Lannenzapf Lügen strafte. Hierdurch ließ sich jedoch Herr Lannenzapf keineswegs in der munter plätschernden Rede stören.

Bei der Vernehmung des Freiherrn von Reibnitz und seiner Gegenüberstellung mit Herrn Lannenzapf gab es dann endlose Klatschereien über die Person des Herrn Reibnitz, dessen angeblich uneheliche Abstammung und sein Verhältnis zu Frauen. Einen Zusammenhang mit den Krediten der Verhandlung konnte wohl hier auch der Scharfzüngige nicht entdecken.

Dann wurde es ganz dramatisch, als der deutschnationale Abgeordnete Kaufhold von Herrn Lannenzapf zu wissen verlangte, was dieser mit seinen dunklen Andeutungen bei Schluß der vorliegenden Vernehmung (worüber der „Bormarkt“ seinerzeit berichtet hat) habe sagen wollen. Herr Lannenzapf erklärte folgendes: Ein Mitglied der Treuhändergesellschaft habe ihm versprochen, ihm die Bücher der holländischen Amexima zur Einsicht zuzustellen, wenn Barmat diese der Treuhändergesellschaft zur Verfügung stelle. Später änderte Lannenzapf die Behauptung dahin, dieses Versprechen von einem hohen Herrn der Seehandlung oder der Reichspost erhalten zu haben. Den Namen des Betreffenden zu nennen, weigerte er sich.

Als Herr Kaufhold sah, was er angerichtet hatte, wollte er sich zurückziehen. Genosse Kutner griff jedoch die Frage auf und verlangte, daß Lannenzapf den Namen des Betreffenden nenne. Das ist schon deshalb notwendig, weil die dunklen Bemerkungen Lannenzapfs bei seiner letzten Vernehmung einen ganz anderen Hintergrund haben könnten. Gleichzeitig mit diesen sei nämlich ein Plan bekannt geworden, wonach gewisse Personen sich durch Einbruch die Bücher in den Besitz der holländischen Bücher und Papiere Barmats sehen wollten, und man habe sogar einen Berliner Kriminalbeamten für dieses Unternehmen mit gewonnen wollen, wie dieser selbst angegeben hat. Lannenzapf antwortete hierauf in dem üblichen beleidigenden Ton, den er stets anspricht, wenn er in die Enge getrieben wird. Als der Vorsitzende dies durchgehen ließ, legte Genosse Kutner energisch hiergegen Verwahrung ein.

Es gab dann noch endlose Auseinandersetzungen, da Lannenzapf absolut nicht zu bewegen war, den Namen dessen zu nennen, der ihm die Bücher zur Verfügung stellen wollte. Er machte immer neue Ausflüchte und wurde von den Rechtspartheien unterstützt, die plötzlich die von ihnen selbst angeschnittene Frage fallen lassen wollten. Der Ausschuss beschloß jedoch nach endlosem Hin und Her, daß oft einen kort komischen Staatsanwaltschaft keine Bedenken erhebt.

Nach diesem Verhörungsbeschluß rief Lannenzapf plötzlich: „Leht will ich den Namen nennen!“ (Stürmische Heiterkeit.)

Außer dieser erneuten Frage an Lannenzapf gibt der Vorsitzende die Tagesordnung für die Freitagssitzung frei. Man bringt dies mit einem Geräusch in Zusammenhang, wonach das Justizministerium in der Freitagssitzung beabsichtigt, eine Erklärung zu den fortgesetzten Angriffen der deutschnationalen Presse gegen das Justizministerium abzugeben. Die deutschnationalen Angriffe haben sich bekanntlich die Entfernung der Staatsanwälte Peizer, Caspar und Ruffmann von dem Barmat-Berfahren zum Gegenstand. Sollte das Gerücht den Tatsachen entsprechen, so gibt es der Hoffnung und Erwartung Ausdruck, daß das Ministerium endlich aus der fast unbegreiflichen Reserve heraustreten wird, die es bisher gegenüber den immer drohter werdenden Angriffen der Leopold, Barmat und Konsorten gegenüber beobachtet hat. Es ist zu erwarten, daß dabei namentlich auch die Knoll-Ruffmann-Affäre zur Sprache kommen wird. Es wäre zu wünschen, daß dabei gegenüber den deutschnationalen Vertuschungsversuchen die Offenheit endlich einmal die volle Wahrheit über diesen unerhörtesten aller Justizstandale zu erfahren bekommt. Drei Worte über die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung würden vollauf genügen, um den Weis auf die deutschnationalen Schützen zurückzupressen zu lassen.

Am Sonnabend wird der Ausschuss den in der Kutner-Sache genannten Holzmann als Zeugen vernommen, der um seine Vernehmung in einer Eingabe nachgehrt hat. Auch hierbei ist mit neuen Zwischenfällen zu rechnen. Jedenfalls scheint, trotz der vom Vorsitzenden ausgesprochenen Absicht, am Sonnabend die Beweis-

Weintrauben.

Die Weintraubensaison ist im vollen Gange. Erst gab es da und dort welche in den Destillationslöden, wo ein genußsüchtiges Publikum immer das haben will, was es gerade nicht gibt. Diese Sorte von nichtstuhenden Genießern eilt so immer allem eine Jahreszeit voraus oder humpelt drei hinterher, ganz wie man will. Später sah man sie in den Obstläden, bis jetzt endlich die Ueberfülle an jeder Straßenecke Wagen über Wagen von Weintrauben schier überquellen läßt. Alle Länder machen eine Verbeugung vor der gefestigten Währung und so ist das nördliche Berlin neben deutschen Trauben mit Wein aus Meran, aus Ungarn, Vallen, Spanien, kurz allen weinbauenden Ländern versehen. Auch Brüssel sendet aus seinen großen Glashaustulden richtige Trauben, die einen manchmal an die Weintraube der Kundschöller in Kanaan denken läßt. Jetzt ist die große Zeit der Traubenkuren. Blaumein für Blutarme! Goldweine. Meraner! Es ist ein eigenartiges Gefühl, wenn man sich vorstellt, welche Sonne die Beeren gereift, welche Hände sie gepflückt haben mögen. Ein Stückchen fernem südlicheren Himmel, ein Boden, der nicht so farg wie der märkische ist. Womit nichts gegen den märkischen Weinbau gesagt sein soll, war doch selbst Berlin einst eine weinbautreibende Stadt. Doch wo nicht der Glasstich nachhilt, sind natürlich die Weintrauben nicht mit denen der süddeutschen und außerdeutschen Weinbaugelände zu vergleichen. Schon der Anblick der vollen Lagen läßt einen seht, wo die Sonne wieder scheint, das Herz im Leibe lagern und täuscht einem angenehm südliche Breitengrade vor. Und da der Preis erschwinglich, ist es kein Wunder, daß fast ganz Berlin unterwegs Beerlein nach Beerlein puzt und sich der Süße freut, die die Sonne eines anderen Landstriches für uns lochte. Kein Wunder, daß dabei auch manchmal des guten zurecht getan wird. Die flebrigen Hände vom zuckigen Weinsaft gehen noch an, wenn auch nach dem Händeschütteln mit guten Freunden die Hände wie durch geheimnisvollen sympathischen Zauber zusammenhaften. Auch das Spucken von ausgedünsteten Beerenkernen, soweit nur die Bäume und nicht das Pflaster bedacht werden, geht an. Es ist sogar eine anmutige Beschäftigung für nervöse Knaben, die so ihre Weltverachtung richtig ausspucken können, nachdem sie glücklich das Süße der Welt genossen. Doch das sind alles noch Dinge, die dem lieben Nebenmenschen angehen und die werden gemeinhin als nicht wichtig betrachtet. Doch der Fluch trifft die Viefstraße unter den Traubenfreunden selber, wenn sie eine zu große Portion verdrücken. Die Wirkungen sind von einer so durchschlagenden Kraft, daß sich die nähere Beschreibung erübrigt. Leider aber sind trotz billiger Preise viele nicht einmal in der Lage, es an sich auszuprobieren und viele laufende von Andern werden wohl nicht einmal ein Beerlein zu kosten bekommen. Sollte es nicht möglich sein, statt so viel leerem Brimborium den Schulkindern ein Fest zu geben, das sie mischnobulieren läßt von den reifen Herbstgaben. Vielleicht so, daß die einzelnen Straßenzüge für ihre Schüler einsehen und Wein, Apfel und Birnen im großen beziehen. Die Schulkinder werden mit einem solchen Fest sicher einverstanden sein!

Die Amnestie.

Ein für Beamtenverbände und andere Organisationen wichtige Entscheidung bezuglich der Amnestie fällt gestern das Schöffengericht Berlin-Schöneberg. Der wegen öffentlicher Beleidigung angeklagte Redakteur Ernst Sommer ist verantwortlicher Leiter der Zeitschrift „Unter dem Reichsadler“, des Organs vom Verband der Deutschen Reichspost- und Telegraphenbeamten. In ihm wurde vor einiger Zeit ein Eingeladener „Herrschprecher“ Merkur veröffentlicht, in dem erhebliche Vorwürfe gegen zwei Aufsichtsbearbeiter des genannten Amtes erhoben wurden. U. a. wurde gesagt, daß dort die Beamten zu Maschinen und Nummern umgewandelt würden und der Drill soweit ginge, daß z. B. die Beamtinnen nicht aufzustehen und Hüße zu leisten wagten, als eine Kollegin während des Dienstes in Schreitampfe verfiel, Behauptungen, die den Strafantrag zur Folge hatten. Vor Gericht machte nun Rechtsanwalt Dr. Landsberg, der frühere deutsche Gesandte in Brüssel, der an sich zum Eintritt des Wahrheitsbeweises bereit war, geltend, daß hier die letzte Amnestie Platz greifen müsse. Das Gericht schloß sich auch diesem Standpunkt an. Der Verband ver-

folge, so begründete es, die Wahrnehmung der wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder und die Erhaltung des Standes. Nach der Amnestie vom August d. J. seien nun u. a. alle Beleidigungsklagen im Sinne der §§ 185 bis 187 niederkzuschlagen, wenn Angriffe, die richtige Form vorausgesetzt, in öffentlichen Rundgebungen während eines politischen oder wirtschaftlichen Kampfes erfolgt seien. Das läge hier vor und demgemäß sei auf Einstellung des Verfahrens zu erkennen.

Die japanischen Europafieger. Tempelhof in Bewegung.

Am gestrigen Donnerstagnachmittag um 2 Uhr 50 Minuten ist der japanische Fieger Abe mit seinem Monteur Shinohara aus Königsberg auf dem Tempelhofer Flugfeld eingetroffen. Die Ankunft hatte sich durch eine Zwischenlandung erheblich verzögert. Während dessen entwickelte sich auf dem Tempelhofer Feld ein Treiben, das unser Berichtstatter im Folgenden schildert.

Bereits um 10 Uhr herrschte vor dem Eingang zum Flughafen Tempelhof reges Familientreiben. Alle Enttäuschten, die schon am Mittwoch mittig die japanischen Weltflieger erwarteten, gaben sich ein trauliches Stelldichein. Jergendeiner der Direktoren des Aero-Clubs versichert jedem, der es hören will, daß der japanische Hauptmann Abe Königsberg kurz nach 8 Uhr verlassen habe und spätestens um Mittag in Berlin eintreffen müsse. Der Flugplatz füllte sich allmählich drängend. Ein Auto nach dem anderen bringt Japaner auf das Tempelhofer Feld, das allmählich zu einem Tokio in der Westentasche wird. Kurz vor 11 Uhr erscheint eine Anzahl von deutschen Herren, Regierungsvertretern, wie man sagte. Die Atmosphäre ist offiziell geworden. Sie wird es noch mehr, als der japanische Botschafter mit Gefolge auf der Bildfläche angekommen ist. Kinooperateure drängen sich heran und machen in aller Eile Großaufnahmen von allen möglichen offiziellen Persönlichkeiten. Im Restaurant ist man währenddessen zu Bockwürstchen mit Kartoffelsalat übergegangen. Ein Flugzeug ist inzwischen startbereit. Es soll mit dem japanischen Botschafter und einigen ernsthaften Pressepersönlichkeiten den Europafiegern entgegengehen. Der Kinooperateur macht noch schnell eine vollbelichtete Großaufnahme. Seit zwei Stunden zeigt bereits das Begrüßungsflugzeug seinen Inoffizien die Schönheiten des Berliner Himmels. Eigentlich sollten die Weltflieger lange in Berlin sein. Die Zuschauer beginnen nervös zu werden. Jedes Flugzeug, das sich irgendwie am Himmel zeigt, wird mit donnernden Hurras empfangen. Japanische und deutsche Fahnen werden ausdauernd geschwenkt. Der Pilot eines harmlosen Postflugzeugs sieht sich plötzlich von einer begeisterten Menge umringt, ein Postfach fühlt sich umarmt, die Direktoren des Aero-Clubs werden mit Fragen überflutet. Man weiß nichts. Wo mögen die Japaner stehen? Das Begrüßungsflugzeug landet. Seine Inoffizien wissen nun genau, wie Berlin aus der Vogelperspektive aussieht. Der japanische Botschafter fährt im Auto nach Hause. Die Uhr zeigt zwei. Man munkelt von Abstürzen und ähnlichem. Die Direktion telephoniert fieberhaft. Niemand weiß etwas vom Verbleib der Japaner. Lebhafter Geister orakeln, sie seien in Leipzig, Warschau oder München verkehrtlich gelandet. Trotz der laufenden Rittogshöhe haben die Hoffnungen den Gefrierpunkt erreicht; die Japaner aber bewahren wunderbar ihre überlegene Ruhe. Da plötzlich, die Uhr zeigt fünf Minuten vor drei, ertönen Alarmgeschiffe, Sirenen heulen, ein unentwirrbarer Reichtumsnebel ist plötzlich entstanden. Die Europafieger sind da. Man läuft durcheinander, man schreit und tobt. Der Fieger ist inmitten dieser Aufregung bereits gelandet. Die ruhigen, überlegenen Japaner jubeln vor Begeisterung. Reporter, Kinooperateure und Photographen quetschen sich rücksichtslos durch die Menge. Die Stimmung notiert ganz à la hausse. Kaum können die Weltflieger aussteigen, immer wieder erdröhnt die Luft von begeisterten Botschaften. Ein Kinooperateur weiß nicht, wie er zu seiner Großaufnahme gelangen soll, und ein Schupo verhaftet aus Versehen einen Pressevertreter. Gleich hinter Königsberg mußte Abe mit seinem Begleiter Shinohara wegen eines Motordefekts heruntergehen, daher die Verzögerung. Dann werden Reden gehalten, Hochs ausgebracht auf alle nur möglichen Dinge. Man singt die japanische Nationalhymne, photographiert die Weltflieger und verdrückt sich beim Sekt untereinander.

Die Turmwachen bewahren sich. Der Brand in der Stallschreiberstraße am Vormittag des 17. wurde von der Turmwache der Emmauskirche 10 Minuten früher als von den übrigen Stellen gemeldet, ein Beweis dafür, daß sich die Turmwachen bewahren.

Zum Tode Paul Johns.

Ein Leben im Dienste des Volkes.

Das tragische Ableben des Bürgermeisters Genossen Paul John läßt ältere Genossen erinnern an die Tätigkeit des Genossen John innerhalb der Sozialdemokratischen Partei. Im Jahre 1890 waren aus Anlaß der Grubenbergarbeiterbewegung Delegierte in Berlin beim Kaiser und trugen ihm die Lage der Bergarbeiter vor. Diesen wurden zur Veruhigung allerlei schöne Versprechungen gemacht, mit denen die Arbeiter nicht viel anfangen konnten. Im Gegenteil, als die Bergarbeiter unruhig blieben, wurde Militär mobil gemacht und die Arbeiter mit Gewehrklugeln gefüttert. Genosse John behandelte diese Angelegenheit als Referent in einer öffentlichen Versammlung, die in Fens Festsälen in der Brunnenstraße stattfand und sprach davon, daß man den Arbeitern anstatt Brot blaue Bohnen gegeben habe. Spitzel, die in der Versammlung waren, berichteten an die Staatsanwaltschaft, und diese hängte dem Genossen eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung an den Hals. Ein Jahr Gefängnis war die Folge. Später ging John als Redakteur an das „Volksblatt“ in Kassel. Hier erhielt er wegen Preßbeleidigung drei Monate Gefängnis. Nach Berlin an den „Vorwärts“ gekommen, mußte John auch hier als verantwortlicher Redakteur weitere Opfer an Freiheit bringen. In einem Falle erhielt er in einer Beleidigungssache drei Monate Gefängnis und später wegen Veröffentlichung der sogenannten Hunnenbriefe weitere sieben Monate Gefängnis. John hat also mehr als zwei Jahre im Gefängnis zugebracht und für unsere Partei gelitten. John hat als Redakteur des „Vorwärts“ über 17 Jahre den gewerkschaftlichen Teil redigiert und auch sonst sich als Versammlungsredner in Berlin recht eifrig betätigt. Die Partei hat in John einen opferwilligen und arbeits-eifrigen Genossen verloren.

Hakenkreuzlerfreiheit!

In unserer deutschen Republik kann man gegen sie recht arge Beschimpfungen wagen, ohne daß man allzuviel Unannehmlichkeiten zu befürchten hätte. Hakenkreuzler aus Berlin haben am letzten Sonntag in Jossen wieder eine Probe davon gegeben, wie solche Uudsankeit den Feinden der Republik den Mut stärkt. Etwa 150 Mann von dieser Gesellschaft waren nach Jossen gekommen, um eine Nachtlübung zu veranstalten. Singend und jubelnd durchzogen sie in mehreren Trupps die Stadt, von Jossener Hakenkreuzlern begleitet. Am Nachmittag marschierte, so meldet man uns aus Jossen, ein Trupp vom Bahnhof. Vorangezogen wurde auf einem Stoch die blaue Mütze eines Reichsanwalmannes, und den Schluß des Zuges machte eine schwarzrot-goldene Fahne, die durch den Straßenstaub geschleift wurde. Entrüsteten Juristen vorübergehender Personen antworteten die Frechlinge mit höhnischen Bemerkungen. Wer als einzelner Hakenkreuzler entgegengetreten hätte, dem wäre es vielleicht übel ergangen. War es darauf abgesehen, die Freunde der Republik zu regnen und einen Zusammenstoß herbeizuführen? Wie wir hören, ist der Jossener Polizei diese herausfordernde Beschimpfung der Republik nicht unbekannt geblieben. Die Hakenkreuzler werden sich wenig Sorge darum machen.

Der Freund aus dem Vikingbund.

Vor dem Landgericht III hatte sich der 23jährige Arbeiter Hans Kola und der 20 Jahre alte Hausdiener Fritz Preuß wegen Körperverletzung, wissentlich falscher Auslage und wegen Tragens unzulässiger Waffen zu verantworten. Den Angeklagten wurde zur Last gelegt, daß er am 28. Juni d. J. den früheren Kaufmann und jetzigen Polizeibeamten Urbach wissentlich falsch beschuldigt hatte, daß er bei dem Zusammenstoß am Schönhauser Tor in der Silvesternacht ein Messer gezogen hätte. Die Verhandlung vor der Berufungsstrafkammer am 28. Juli hatte nach Zeugenaussage ergeben, daß der damalige Angeklagte Urbach, der heute als Nebenläger aufgetreten ist, weder ein Messer noch irgendwelche andere Waffe bei sich trug. Umgekehrt war es bei Kola und Preuß. Kola besaß einen Revolver und eine Stahlrute, Preuß einen Hirschjäger und Schlagring. Vorsitzender (zu Kola): Wozu trugen Sie denn den Revolver und die Stahlrute bei sich? Angeklagter: Ich wollte sie meinem Freunde zu Neujahr schenken. — Anders war es aber bei der Vernehmung von Preuß. Preuß sagte: Urbach kam die Linienstraße entlang und wurde dort von Kola belästigt. Er ging ohne zu antworten weiter und wir gingen hinterher. Eine in Begleitung von Urbach befindliche Dame bekam unverhofft von Kola einen Schlag vor den Kopf. Urbach stellte Kola zur Rede, worauf Kola ihm einen Schlag ins Gesicht gab. Vorsitzender: Von wo kennen Sie Kola? Angeklagter: Vom Verein. Vorsitzender: Wie

Das unbegreifliche Ich.

37) Geschichte einer Jugend.
Roman von Tom Kristensen.
(Berechtigter Uebersetzung aus dem Dänischen von F. C. Vogel.)
Ich fühlte ein Vertrauen zu Samuelsen, wie ich nie zuvor gespürt, und ich ging voller Zuversicht hinter ihm her.
In dem Licht des Straßenbahnwagens bemerkte ich, daß er diäer geworden war. Sein Gesicht verzog sich gern zu einem unangenehmen Grinsen, das roh und zweideutig ausah; doch seine Augen waren traurig. Hin und wieder wischte er eine Träne fort.
„Deine Mutter hat es nie sehr gut gehabt. Es ist das traurigste Dasein, was sie bis jetzt geführt hat; aber es ist meine Schuld, du.“ sagte er leise zu mir.
Ich antwortete nicht. Ich war bloß froh darüber, daß einer da war, der Mutter helfen wollte.
Als wir nach Hause kamen, lief Samuelsen sofort in die stockdunkle Schlafstube.
„Ich bin es, Nina! Es war hübsch von dir, daß du nach mir geschickt hast.“
„Kannst du nicht Licht machen?“ stöhnte Mutter, „es ist so schrecklich hier im Dunkeln.“
Samuelsen lief in der Wohnung umher und suchte nach Licht. Ich wollte ihm helfen und wir kamen uns in die Quere.
„So, du bist das, der hier herumwimmelt. Lauf lieber zum Arzt herüber!“ kommandierte er.
Ich sprang hoch, bekam meine Mütze vom Haken und lief atemlos fort.
Der Arzt war nicht zu Hause; aber es wurde mir erlaubt, zu warten. Er mußte jeden Augenblick kommen.
Ich wurde in ein langweiliges Wartezimmer mit Stühlen an den Wänden und einem Tisch mit Zeitschriften in der Mitte geführt. Hier durfte ich mich legen.
Ich blätterte in den Zeitschriften und versuchte mich für die Bilder zu interessieren; doch es wollte mir nicht glücken. Jedemal, wenn ich jemand auf der Treppe hörte, fuhr ich zusammen. Die Schritte gingen weiter nach oben.
Ich mußte nicht, womit ich mir die Zeit vertreiben sollte. Hier war es so still und einsam. Hier waren keine Menschen. Mein Kummer wurde größer. Ich lehnte mich an den Tisch und hatte Lust zu weinen; doch ich konnte nicht, obgleich der Schmerz so groß war. Nur die Augen wurden noch. Es

brannte in meinem Innern; aber es wurde mir keine Befreiung.
Es wurde ein Schlüssel in die Tür gesteckt.
„Da sitzt ein Junge und wartet. Seine Mutter hat Blutbrechen“, sagte die seine Dame, die mich hereingelassen hatte.
„So!“ lang es.
Ein Herr mit faltigem Gesicht kam herein und setzte sich mir gerade gegenüber.
„Ist deine Mutter sehr krank?“
„Ja, Tuberkeln.“
Er betrachtete mich flüchtig. Er hatte viele Runzeln um die Augen, und sein Mund schien ohne Lippen.
„Wir wollen sofort gehen“, sagte er und nahm sich zusammen, um seine Müdigkeit zu überwinden.
Als wir nach oben kamen, hatte Samuelsen in der ganzen Bohnung Licht gemacht. Er verbraucht viel Petroleum, dachte ich.
Der Arzt ging in die Schlafstube, und ich hörte seine leise Stimme. Was er sagte, konnte ich nicht erlauschen.
Kurz darauf ging er wieder.
Samuelsen kam zu mir herein. Seine Haltung war schlaff und sein Blick unruhig.
„Du, Baldemar“, sagte er, „wenn jetzt die Krankenpflegerin eintrifft, kommst du mit mir mit. Packe deine Schulbücher zusammen. Deine Mutter muß wieder ins Krankenhaus, und diesmal wird es gewiß lange dauern — bis sie gesund wird.“
„Ist Mutter sehr krank?“
„Ja, sehr; aber — —“
Weiter kam er nicht. Dann schüttelte er mit dem Kopf, und ich glaubte ihn zu verstehen.
Mein Kopf fiel vorn über und mein Mund fing an zu zittern.
Samuelsen trieb sich ziellos herum.
„Kann ich nicht irgend etwas tun?“ fragte er.
„Ja, Wasser!“ stöhnte Mutter.
Als die Krankenpflegerin kam, ging ich in die Schlafstube hinein. Mutter war leichenblau. Die Stirn glänzte vor Schweiß und die Augen blühten fremd; aber um ihren eingefallenen Mund lag ein schwaches Lächeln.
„Lebwohl, mein Junge!“ sagte sie und schüttelte meine Hand hin und her, als ob ihr das Spaß machte.
Ich lächelte gezwungen und war unbeholfen in meinen Bewegungen.

„Komm nun aber öfters und besuch mich, komm jeden Tag.“ sagte sie.
„Und lebe wohl, Samuelsen, du kommst wohl auch mal.“
Samuelsen nickte, trat dicht ans Bett und nickte wieder. Er wollte irgend etwas sagen; aber Mutter schloß plötzlich abwehrend die Augen. In dem schwachen Licht, das das Gesicht mit seltsamen Schatten hervortreten ließ, sah ich nur das matte, ferne Lächeln.
Und dann gingen wir.
„Ich freue mich darüber, daß du bei mir wohnen wirst“, sagte Samuelsen in der Straßenbahn, „so kann ich doch wenigstens einmal ein Versprechen halten, das ich deiner Mutter gegeben habe, und übrigens auch eins, das ich mir selber gegeben habe. Das letztere ist das wichtigste.“ fügte er hinzu und lachte innerlich.
Ich rückte unwillkürlich ein Stück von ihm ab; doch er sah auf mich mit einem Lächeln herunter, das schlüpfzig und gutmütig zugleich war, und fuhr fort:
„Ja, das Versprechen, das ich mir selbst gegeben habe, ist das wichtigste. Ich will all das sentimentale Christentum und die biblischen Geschichten deiner Mutter aus dir herausklaubn. Du bist zu schade dazu. Du hast ja gute, astrale Farben.“
„Samuelsen, sind das die Farben, die Sie einmal hinter mir gesehen haben?“ fragte ich.
Er preßte überrascht das Kinn gegen den Hals. „Kannst du dich darauf besinnen? Das ist alles Mögliche!“
Dann nickte er vergnügt vor sich hin und tätschelte mir den Kopf.
Als wir nach Hause in den Laden gekommen waren und er mir etwas Essen auf den armlischen Holztisch gestellt hatte, goß er schleunigst zwei Schnäpse herunter, stöhnte vor Wohlbehagen und sagte:
„Daß deine Mutter bald stirbt, bedeutet ja an und für sich nichts!“
„Was sagen Sie? Stirbt Mutter? Hat der Arzt das gefagt? Nein, nein, das hat er nicht. Mutter stirbt nicht, nein!“ schrie ich.
Seine runden Augen glockten mich dumm an. Dann stieg ein Funke von Selbstzufriedenheit in ihnen auf.
„Nein, so war das nicht gemeint. Aber wenn deine Mutter stirbt, so stirbt ihr Ich trotzdem nicht.“
„Ach, das weiß ich ja, ihre Seele kommt in den Himmel.“
Samuelsen lächelte väterlich.
(Fortsetzung folgt.)

Sozialistische Gemeindearbeit.

2. Bezirk — Tiergarten.

Der Stadtbezirk Tiergarten trägt schon durch die Eigentümlichkeit seiner Lage das Gepräge scharfer Gegensätzlichkeit. In der Mitte der prächtigen Tiergarten mit den angrenzenden Stadtteilen, die mit ihren Prunkbauten und Luxuswohnungen von vornherein als ziemlich sozialistenrein zu betrachten sind. Ein ganz anderes Bild zeigt der Roabiter Stadtteil mit seinen zahlreichen Fabriken und Mietkasernen, wo unsere Wähler vorwiegend zu Hause sind. Dieser Eigenart des Bezirkes entspringt die Zusammensetzung der Bezirksversammlung. Eine stätliche SPD-Fraktion, die allein ein Drittel der Sitze einnimmt. Daneben die bürgerlichen Fraktionen, die sich zu einer „Bürgerlichen Vereinigung“ zusammengefaßt haben. Die drei Kommunisten haben immerhin ihr Möglichstes getan, unsere Schwierigkeiten bei der Vertretung der Arbeiterinteressen zu vergrößern. Ihr Verdienst ist es auch, daß wir ein sozialistenreines rechtsbürgerliches Bezirksamt haben. Wie empfindlich die Interessen der arbeitenden Bevölkerung dadurch geschädigt wurden, haben die vergangenen fünf Jahre nur zu oft ergeben. Die Wählerkraft wird bei den Wahlen dessen eingedenk sein müssen. Trotz dieser Schwierigkeiten hat die SPD-Fraktion in schwerer Arbeit zahlreiche Erfolge gehabt. Vor allem in der schweren Zeit der Inflation ist es uns, meist im harten Kampfe mit den bürgerlichen Parteien, gelungen, unseren Standpunkt zur Geltung zu bringen und die notwendigen sozialen Maßnahmen in die Wege zu leiten. Dieser Erfolg war nur dadurch möglich, daß wir, dem Ernste der Zeit Rechnung tragend, alles unterließen, was als sinnlose Opposition oder Parteierwerbbarkeit betrachtet werden konnte. Brachten wir Anträge, so waren sie gründlich durchdacht und wir konnten beweisen, daß ihre Durchführung bei gutem Willen wohl möglich ist. Die SPD. überschwebte die Versammlung mit Anträgen, in denen sie für jeden Bürger ein Schloß in Potsdamerstraße forderte. Wir legten zunächst Wert darauf, daß die Schulen von den darin untergebrachten Kellern geräumt wurden, so daß wieder ein geordneter Unterricht der Kinder möglich war. Ferner nahmen wir wiederholt Gelegenheit, auf Mißstände bei der Verteilung der städtischen Fleischmärkte hinzuweisen, durch die der armen Bevölkerung der Bezug des billigen Fleisches unmöglich gemacht wurde. Wir konnten auf Abstellung dieser Mißstände dringen. Wir beschränkten uns nicht darauf, den Magistrat um Bereitstellung billiger Lebensmittel und Brennstoffe zu ersuchen, sondern wir wiesen auch den Weg, das zu ermöglichen. Ebenso regten wir an, daß die Erwerbslosigkeit durch Schaffung von Arbeitsgelegenheit bekämpft wird, und zwar sollte im Bezirk Tiergarten mit dem Ausbau des Krankenhauses Roabit begonnen werden. Zu zahlreichen Anträgen, Anregungen und Protesten gab uns jedesmal die Etateratung Veranlassung. In den Inflationsjahren hatte das Bezirksamt es leicht, sich der Kontrolle zu entziehen. Bei der Stabilisierung legten wir aber sofort Wert darauf, daß jetzt Eigenmächtigkeiten des Bezirksamtes nicht mehr möglich sind und das Mitbestimmungsrecht der Versammlung gewahrt werden muß. Wir brachten einen Antrag zur Annahme, wonach ersparte Mittel für das Gesundheits- und Wohlfahrtswesen verwendet werden sollen. Bei dem letzten Etat lehnten wir die Bewilligung des Gehaltes für den stellvertretenden Bürgermeister ab, da er bei einer Besprechung mit einem parteigenösslichen Stadtverordneten so scharf vorgegangen war, daß er unser Vertrauen nicht mehr besaß. Ebenso lehnten wir das Gehalt des Bürgermeisters ab, da er sich mit seinem Stellvertreter solidarisch erklärte. Ferner war widerrechtlich in den Etat das Gehalt für einen schon abgebauten Stadtrat eingestellt. Auch das konnten wir nicht bewilligen. Da unsere diesbezüglichen Anträge abgelehnt wurden, lehnten wir den ganzen Etat ab. Wie recht wir hatten, ergab später eine Intervention des Magistrates, durch die die Wiedererhebung des abgebauten Stadtrates für unrechtmäßig erklärt wurde. Was die SPD. angeht, hat, indem sie durch ihr sinnloses Verhalten das reaktionäre Bezirksamt in den Sattel hob, wurde uns noch besonders beim Tode des Reichspräsidenten vor Augen geführt, wo das Bezirksamt es nicht für nötig hielt, die Trauerflagge zu hissen. Von uns zur Rede gestellt, kam man mit der windigen Ausrede, es wäre keine Flagge vorhanden.

12. Bezirk — Steglitz.

Die Fraktionsarbeit der SPD.-Bezirksverordneten von Steglitz, Lantwisch und Lichtersfeld ist eine außerordentlich undankbare vor allem aus dem Grunde, weil die Fraktion nur ein Viertel der Sitze im Bezirksparlament inne hat. Die Versammlung ist völlig reaktionär eingestellt, denn Demokraten und Zentrum bilden nur ein kleines Häufchen und stimmen zudem auch ganz überwiegend mit den Rechtsparteien zusammen gegen uns. Das Schicksal der meisten unserer Anträge war also bereits besiegelt, noch ehe sie auf die Tagesordnung kamen. Der Widerstand der Reaktionen aller Schattierungen hat alle unsere Versuche zu kommunalpolitischen Fortschritt zum Scheitern gebracht. Das Dezernat für Erwerbslosenfürsorge hatte Genosse Ahmann, später Genosse Hermes. Unsere Anträge zur Verbesserung der Lage der Arbeitslosen, besonders in der Zeit der Inflation, wurden fast sämtlich niedergestimmt. Man wollte sich „dem Druck der Straße“ nicht fügen. Im Dezernatswege konnte dann von unseren Genossen noch manches durchgeföhrt werden. Die Haltung unserer Fraktion in den Schulfragen war immer ein Vordringen in der Richtung auf das sozialistische Schulideal und die weltliche Schule. Zu den Etats wurden Gelder angefordert für Werkstättenunterricht, Kochunterricht, Schularbeitsgärten, Schwimmunterricht, schwedische Gymnastik, Lehrmittelfreiheit, Schulinos u. a. m. Jährlich mehrten sich die Meldungen für die Erteilung von Lebenskundeunterricht an Kinder, die vom Religionsunterricht befreit waren. Während wir in bezug auf einen Teil der vorgenannten Gebiete Erfolge zu verzeichnen hatten und vorwärts gekommen sind, wurden die Forderungen nach Lehrmittelfreiheit, ja auch nur nach gemeinlichem Lehrmittelaufkauf und nach Lebenskundeunterricht selbstverständlich

von den vereinten Bürgerlichen niedergestimmt. Ebenso erfolglos waren unsere Bemühungen um den Neubau von Gemeindeschulen in Lantwisch und Steglitz.

In den Inflationsjahren brachte unsere Fraktion eine Reihe Anträge ein, welche auf eine Besserung der Ernährung der minderbemittelten Bevölkerung abzielten. Das Wohlfahrtswesen untersteht unserem Genossen Ahmann. Unsere Anträge, die Wohlfahrtsanstalten des Bezirks möglichst kommunal aufzuziehen, waren erfolglos. Die Bürgerlichen lieferten fast alle Kinderheime, Kruppen, Horte, Schwangeren- und Säuglingsfürsorge, Trinkerfürsorge privaten und kirchlichen Vereinen aus, und unterstützten diese mit Geldmitteln. Die Badeeinrichtungen des Bezirkes, die ebenfalls unserer Obhut unterstehen, erfreuen sich bei der Bevölkerung einer steigenden Beliebtheit. Auch eine Lungenerholungsstätte ist im Bau und wird auf das modernste eingerichtet. Eine Schulabteilung ist musterhaft aus- und ausgebaut worden. Die Bürgerlichen haben auch hier oft versucht, den Hemmschuh an die Entwicklung zu legen, aber sie hatten damit wenig Glück.

Viele erfolglose Anträge stellte unsere Fraktion auf dem Gebiete der Wohnungswirtschaft und der Mietangelegenheiten. Sowie als möglich nahm sie sich der Bedrängten an. Sie verlangte u. a., daß der Wohnungsneubau gefördert würde, indem der Bezirk selbst Kleinwohnungen baue. Der Antrag wurde niedergestimmt. Wir verlangten, daß Baracken bereitgestellt würden für besonders schwierige Fälle. Dem wurde nachgegeben, doch waren die Baracken so schlecht, daß sie nur wenige Jahre brauchbar waren. Den Grundstücksankäufen standen unsere Fraktionsgenossen immer sympathisch gegenüber und förderten den Ankauf des Lichtersfelder Schloßparks und des Steglitzer Geländes. Wir waren auch sonst stets für städtebauliche Verbesserungen im Bezirk zu haben. Beim Ausbau des Verkehrs, der jetzt einer der besten in Groß-Berlin ist, haben wir fördernd mitgeholfen.

Im allgemeinen darf gesagt werden, daß sowohl im Bezirksparlament als auch in den Kommissionen unsere Fraktion eine, den schwierigen Verhältnissen angepaßte, sorgfältige und fleißige Arbeit geleistet hat. Bemerkenswert war die Tatkraft der Bürgerlichen, sich unsere Anträge, wenn sie ihnen geliefen, zu eigen zu machen und dieselben dann nach entsprechender Umänderung als ihre Parteiarbeit zur Annahme zu dringen.

14. Bezirk — Neukölln.

Abgesehen von dem engen Aufgabentkreis der Bezirksversammlung und der von Berlin zur Verfügung gestellten knappen Etatsmittel, hat unsere Fraktion so gearbeitet, daß sie vor den Augen der Wähler gut bestehen kann. Da wir bis zum Vorjahre die absolute Mehrheit in der Bezirksversammlung hatten, war uns eine große Verantwortung zugefallen. Agitations- und Demonstrationsanträge, wie sie die Kommunisten und Bürgerlichen oft einbrachten, obwohl sie genau wußten, daß sie nicht verwirklicht werden konnten, haben wir nie gestellt. Das Bezirksamt, in seiner Mehrheit auch sozialistisch zusammengesetzt, war in der Presse und in der Bezirksversammlung öfter verheerendsten Angriffen ausgesetzt. Wir sind unseren Weg unbeirrt weitergegangen und die politischen Wahlen der letzten Zeit haben uns die Gewißheit gegeben, daß die Wählerkraft mit uns ist. Trotz Stimmengleichheit im Bezirksparlament, sind wir als stärkste und festeste Fraktion immer noch in der Lage, Anträge und Beschlüsse in sozialistischem Sinne zu beeinflussen und auch durchzuführen, ohne uns auf die Kommunisten, die 9 Sitze haben, oder auf die „Neue Fraktion“ — Demokraten, Zentrum und Wirtschaftspartei — stützen zu müssen. Oft hatten wir das Gefühl, daß die Mehrheit der Berliner Stadtverordneten und der Magistrat unseren Beschlüssen besonders vornehmlich gegenüber stand. Die Rechte hat doch des öfteren triumphierend erklärt: „Berlin hat ja Gott sei Dank noch das letzte Wort!“ Insofern waren jene Kreise, die nicht oft genug „Los von Berlin!“ schreien konnten, mit Groß-Berlin einverstanden.

Auf dem Gebiete der Gesundheitspflege haben wir ein Säuglings- und Altersheim geschaffen, das von hervorragenden Autoritäten als das modernste in Deutschland bezeichnet wird. Der Ausbau der Krankenhäuser Budow und Hasenheide, der Umbau einer alten Schule als Fürsorgeanstalt für Tuberkulose, Geschlechtskrante und Alkoholiker ist unser Werk. Für Erholungsbedürftige wurden die ehemaligen Schießstände in der Hasenheide freigegeben. Wir verlangten ferner die Anlage von Dauergärten in Erbpacht zu angemessenen Bedingungen und Sportplätzen, an denen unser Bezirk besonders arm ist. In diesen Jahre ging endlich ein langersehnter Wunsch der Bevölkerung in Erfüllung: der Volkspark auf dem Gelände des Tempelhofer Feldes konnte eröffnet werden. Wir schufen ein Alters- und Pflegeheim mit 60 Betten. Für die Arbeitslosen, Kranken, Invaliden, Sozial- und Kleinrentner haben wir zahlreiche Anträge gestellt und uns gegen die unbezahlte Pflichtarbeit der Erwerbslosen gewandt. Für Verbesserung der Verpflegung in den Krankenhäusern und Anstalten sind wir mehrmals eingetreten. Der Ausbau der Straßen- und Parkanlagen ist auf unsere Initiative zurückzuführen. Der Verkehrsverbesserung durch Bau von Untergrundbahnen haben wir besonderes Augenmerk geschenkt. In diesem Herbst wird die Nord-Süd-Bahn bereits bis zur Bergstraße verkehren; im Oktober nächsten Jahres soll die U.C.S.-Bahn fertiggestellt sein. Ein eigenes Sargmagazin ist vorhanden, das bedeutend billiger arbeitet wie die gleichen Geschäfte am Drie. Nach vieler Mühe ist es gelungen, das Briker Gut zu erwerben. Der Ankauf wurde vom Berliner Magistrat zunächst abgelehnt, dann wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen und durch das Aufmerksamwerden der Spekulation durch die bürgerlichen Zeitungen mußten 800 000 Mark mehr gezahlt werden. Unsere Fraktion hatte vergeblich auf einen schnelleren Kauf gedrungen. In der billigen Hergabe von 500 000 Quadratmeter Bauland an die

Berliner Gesellschaft zur Förderung des Einfamilienhauses, wird in der Gegend zwischen der Rudower und Budower Chaussee und Krankenhaus Brj und Budow in zwei Jahren ein Häuserblock von rund 1800 Wohnungen entstehen. Im laufenden Jahre sollen bereits 1000 Wohnungen gebaut werden. Das in diesem Jahre gefaßte Gelände ist von der Einfamilienhausgesellschaft an ihre Gründer aufgeteilt worden. Die beiden Gründer, die Gemeinnützige Heimstätten Spar- und Bau-V. V. „Geha“ und die Deutsche Gesellschaft zur Förderung des Wohnungsbaues A.-G. „Degemo“ werden noch in diesem Jahre mit dem Bau von je 500 Wohnungen beginnen. Die Gesellschaften sind verpflichtet, in erster Linie Wohnungsuchende des Bezirkes zu berücksichtigen. Dadurch wird die ersiehrende Wohnungsnot in unserer Gemeinde zwar noch nicht endgültig beseitigt, aber doch gemildert werden. Daß die Stadtbau- und Großhandels-gesellschaft abgebaut werden müßten, verbanden wir dem seit Jahren geföhrtten Kampf des Bürgertums, möglichst alle städtischen Betriebe dem Privatkapital auszuliefern. Fraktion und Bezirksamtsmitglieder der Partei haben stets in freundschaftlicher Weise zusammengearbeitet.

Sorgen wir dafür, daß Berlin eine sozialistische Mehrheit bekommt, dann können wir in den Bezirken noch froher in die Zukunft schauen.

Die Kreisvertreterversammlung des 14. Kreises Neukölln am 7. September wählte als Spitzenkandidaten zur Stadt- und Bezirksverordnetenwahl die Gen. Harnisch und Gutschmidt.

Zwiel Straßenbäume in Stralau.

Am Sonnabend fand eine Besichtigung der Baumpflanzungen in Stralau durch das Bezirksamt Friedrichshain unter Hinzuziehung eingeladener Ortsbewohner und Industrieller statt. Vom Bezirksamt waren der Bürgermeister, mehrere Stadträte und Bezirksverordnete sowie ein Gartenbauinspektor erschienen. Bekanntlich ist die alte Stralauer Dorfstraße, die von der Ringbahn bis zum Ende mit hochragenden, 50 bis 70 Jahre alten Platanen besetzt ist, wunderbar. Die Bäume stehen aber so dicht und haben sich so stark entwickelt, daß eine kräftige Durchlichtung notwendig geworden ist, um Licht und Luft zu schaffen. Die Zweige liegen zum Teil schon auf den Dächern oder schlagen bei Wind in die Fenster. In der Stralauer Volksschule ist es so dunkel, daß die Augen der Schulkinder gefährdet sind. Man einigte sich dahin, daß in den Nebenstraßen alle Bäume stehen bleiben und in der Hauptstraße zunächst nur etwa 50 der alten Platanen gefällt werden. Das allgemeine Straßenbild wird dadurch hoffentlich an Natur Schönheit nichts einbüßen. Immerhin ist es bemerkenswert, daß in einer Zeit, wo alle Welt mit Recht nach „mehr Grün“ in der Stadt ruft, in einem Ortsteil Berlins Bäume beseitigt werden müssen.

Neue, aber teure Wohnungen in Köpenick.

Die von der Baugesellschaft Berlin-Ost in der Siedlung am Bahnhof Köpenick errichteten 43 Kleinhäuser gehen ihrer Vollendung entgegen. Es sind zwei Typen gebaut mit 3 Zimmern, Küche Bad und 4 Zimmern, Kammer, Küche, Bad. Infolge der Geländegegestaltung liegen bei einzelnen Häusern die Küchen im Keller, so daß im Erdgeschoss ein weiteres Zimmer verfügbar ist. Die Parzellen haben eine Größe von etwa 250 bis 400 Quadratmeter. Die Häuser werden wie früher zum Verkauf gestellt. Der Kaufpreis schwankt zwischen 18 500 und 23 500 Mark. An barem Gelde sind ungefähr 5000 bis 6000 Mark erforderlich. Die Dauerbelastung durch Verzinsung der Hypotheken einschließlich der jährlichen Hauslasten beträgt ungefähr 800 bis 1000 Mark. Bewerber, die im Bezirk wohnungsberechtigt sind, d. h. entweder in der Wohnungsliste eingetragen sind oder eine eigene Wohnung innehaben und diese zur Verfügung stellen, sollen bei sonst gleichen Bedingungen den Vorrang genießen. Auskunft erteilt die Baugesellschaft Berlin-Ost, Berlin-Johannisthal, Königsplatz 1, werktäglich außer Sonnabends in der Zeit von 10 bis 3 Uhr, wo auch die näheren Bedingungen ebenso wie im Pausbureau auf der Baustelle eingesehen werden können.

Kleider machen Leute

aber ein wohlgepflegtes, öppliges, leuchtendes Haar verleiht der Trägerin einen solchen Liebreiz, daß sie auch im einfachsten Kleid jede noch so kostbar gekleidete Rivalin in den Schatten stellt. Das Haar ist nun einmal der herrlichste Schmuck der Frau, deshalb soll sie ihn auch bestens pflegen. Womit? Natürlich nur mit dem altbekanntesten Kopfwaschmittel „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf“. Absolut unschädlich, prächtig schäumend, reinigt es nicht nur gründlich das Haar, sondern gibt ihm auch einen wundervollen, leuchtenden Glanz und jene lockere Fülle, die das Entzücken jeder Frau und — jedes Herrn ist. Man verlange daher nur dieses Präparat, kurz gesagt „Schwarzkopf-Schaumpon“, und achte auf die Schutzmarke.

Große Reklame

bis einschließlich Donnerstag, den 24. September

Reichelt's Allerfeinste

Deilkateß-Margarine — gebuttert wie Naturbutter

Pfund 1 Mk. jetzt 90 Pfg.

Hochfeine Tafel-Margarine Pfd. 80 Pfg., jetzt 72 Pfg.

Prima Tafel-Margarine . . . Pfd. 64 Pfg., jetzt 58 Pfg.

Auf jedes halbe Pfund „Reichelt's Allerfeinste“ 1 Reklame-Bon

Reichelt

Für 10 Bons 5 Rippen Schokolade

die Firma der guten Qualitäten bei billigen Preisen

Parteitag und Internationale.

Debatte über die Probleme der europäischen Politik.

Zum vierten Punkt der Tagesordnung: Probleme der europäischen Politik und Bericht vom Internationalen Sozialistenkongress in Marseille erstattet den Bericht Crispian:

Der Krieg hinterließ uns als Problem die Befriedung Europas, das Selbstbestimmungsrecht der Völker, den Schutz der nationalen Minderheiten, die Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen, die nationale und internationale Demokratisierung, die Währungs- und Kreditfragen. Die Verzögerung der Lösung dieser Fragen entspringt dem Ländermagen der Kapitalisten, das Zusammenleben der Völker zum besten der Menschheit zu regeln. Daraus ergibt sich die Aufgabe der Sozialdemokratie, die vom Boden der wirtschaftlichen Notwendigkeiten aus die Menschen friedlich vereinigen und die Lebensinteressen der breiten Massen schützen will. Dieser Zweck der sozialistischen Friedenspolitik stand auch im Mittelpunkt des Marceller Kongresses, wie wir ihn fortlaufend seit Ende des Krieges angestrebt haben und in derselben Richtung nach ähnlichen Grundgedanken fortsetzen wollen. Diefelbe Arbeiterklasse, die 1914 in den Krieg gerufen worden ist, mußte 1918 den Krieg um den Frieden aufnehmen. Inzwischen waren tiefe Abgründe zwischen den Völkern aufgerissen. Auf der einen Seite standen die Siegerstaaten, die die besiegten Staaten vollständig zertreten wollten. Auf der anderen Seite mußten die zusammengebrochenen Staaten um das nackte Leben ihrer Menschen kämpfen. Dazu kam, daß die Politik der Bolschewisten sich ausschließlich gegen die Sozialdemokraten richtete, und die Zertüchtung und Vermirung in der Arbeiterklasse selbst und die Fülle der Illusionen, namentlich bei den Schichten, die neu in die politische Bewegung gestochen waren und noch nicht gelernt hatten, politische Rechte durch Opfer selbst zu erobern oder selbst vernünftig anzuwenden. So mußten im Kampf um den Frieden ungeheure Schwierigkeiten überwunden werden. Zunächst mußte der Frieden selbst geschlossen werden, obwohl wir wußten, daß ein sozialistischer Friede auch dann unerreichbar gewesen wäre, wenn die dauernde Behauptung einer sozialistischen Regierung in Deutschland möglich gewesen wäre. Die kapitalistischen Staaten wollten ihren Steigerübermut austoben, und wir mußten den Frieden zustande bringen, so wie er möglich war, um die Arbeiterklasse vor der vollständigen Verblutung und Verelendung zu schützen.

Der Friede von Versailles mußte ein Friede der Gewalt und Unterdrückung werden. Darüber haben wir uns nie getäußt.

Wir erleben nach dem Frieden die Diktatur der Reparationskommission, ultimative Forderungen, neue militärische und wirtschaftliche Befehle. Trotzdem haben wir daran festgehalten, daß der Friede nicht durch gewalttätige Aktionen oder Böswilligkeit bei der Ausführung vernichtet, sondern nur durch friedliche Mittel revidiert werden könne. Zunächst haben wir einmal die Konvention zum Schutze der Soldaten und Kriegsgefangenen die Heimkehr ermöglicht, die internationale Zusammenarbeit wieder angeknüpft. Dann haben wir zielebene Friedenspolitik betrieben, und ohne diese Politik wären die Boicottaktionen niemals geführt worden. Das Londoner Abkommen war eine bedeutungsvolle Verbesserung gegenüber den vorherigen Zuständen. Auch das Londoner Abkommen stellt gewiß keine sozialistische Regelung der Reparationsfrage dar, aber für die Verbesserung, die darin liegt, haben sich die Sozialisten einmütig eingesetzt. Heute können wir feststellen, daß unsere Politik richtig gewesen ist. Das Ruhrgebiet ist militärisch und wirtschaftlich befreit, Verhandlungen Gleichberechtigter an Stelle der Diktate getreten, die Währung stabilisiert und die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung auf dem Wege der Gesundung. Am Anfang stand der Friede fast um jeden Preis auf Grund der militärischen Kapitulation; danach kam der Kampf um Verbesserungen und Erleichterungen. Diese Fortschritte müssen wir gegen die kapitalistischen und imperialistischen-bolschewistischen Strömungstendenzen verteidigen, und der Kongress von Marseille hatte die Aufgabe, unsere Friedenspolitik für die nächste Zukunft nach einheitlichen Richtlinien erneut festzulegen.

An dem Kongress in Marseille ist teilweise Kritik geübt worden, die von ganz falschen Voraussetzungen ausgeht.

Unsere Internationale ist eine Internationale des täglichen Lebens; unsere Internationale ist noch keine Internationale der direkten Massenaktion zum Zwecke der Einwirkung auf die Weltpolitik. Unsere Internationale kann vorläufig nur für die brennenden Fragen der Gegenwart einheitliche parlamentarische Aktionen vorbereiten, Propaganda vorbereiten, die moralischen Kräfte der Arbeiter mobil machen. Mit Beschlüssen auf Massenaktionen, hinter denen keine entsprechende Macht steht, würden wir uns nur blamieren wie die Bolschewisten (Sehr wahr!). Die Internationale der Lat müssen wir erst aufbauen, und wir müssen es den Arbeitern klar machen, daß sie selbst daran mitarbeiten müssen. Heute aber dürfen wir uns nicht über die Schwierigkeiten hinwegtäuschen. Es ist bewundernswürdig, daß es überhaupt gelungen ist, schon fünf Jahre nach Kriegsende eine sozialistische Arbeiterinternationale von der gegenwärtigen Bedeutung zu schaffen. (Sehr wahr!) Die Internationale umfaßt gegenwärtig 54 Parteien in 34 Ländern mit 6 1/2 Millionen Mitgliedern, darunter dreiviertel Million Frauen, mit 1022 Abgeordneten und 311 Tageszeitungen, mit 15 1/2 Millionen gewerkschaftlich organisierter Arbeiter. Sie steht in enger Verbindung mit der sozialistischen Jugend und dem Internationalen Frauenkomitee und unterhält freundschaftliche Beziehungen zum Internationalen Genossenschaftsbund. Außer der Schweiz sind alle europäischen Staaten vertreten, und der Beitritt der Schweiz ist nur eine Frage kürzester Zeit. In den entwickeltesten kapitalistischen Ländern Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, England, Schweden und Österreich ist die Sozialdemokratie die stärkste Partei und an der Regierung beteiligt oder beteiligt gewesen. In anderen Ländern hat die Bewegung hingegen noch große Schwierigkeiten zu überwinden. Aus der Tschechoslowakei sind in der Internationale fünf sozialistische Parteien, aus Polen deren vier vertreten. In Italien, Ungarn und Rußland ist die sozialistische Bewegung vollkommen unterdrückt und muß noch um die elementarsten Rechte des Proletariats kämpfen. Die internationale Organisation auf die übrigen Kontinente auszudehnen, um eine wirklich umfassende und aktionsfähige Internationale zu erhalten, wird noch ernste Organisationsarbeit erfordern. Selbst

In den Vereinigten Staaten

ist die sozialdemokratische Bewegung noch sehr schwach, und die Gründung einer großen Arbeiterpartei vorläufig gescheitert. Dieser

Zustand ist um so bedauerlicher, als das Kapital der Vereinigten Staaten gegenwärtig eine große Rolle in der Weltpolitik spielt. Während vor dem Kriege die Vereinigten Staaten 3 1/2 Milliarden ausländisches Kapital geliehen hatten, arbeiten jetzt 10 1/2 Milliarden amerikanischen Kapitals im Auslande. So müssen wir die Tätigkeit der Internationale nach dem Maße ihrer wirklichen Kraft einrichten.

Die Tagesordnung des Marceller Kongresses war vom Exekutivkomitee sorgfältig vorbereitet. Es ist nicht richtig, daß erst in Marseille die Koalitionspolitik von der Tagesordnung abgesetzt worden ist. Das Exekutivkomitee hatte sie vielmehr von vorn herein ausgeschaltet. Die gegenwärtige Internationale ist eine neue Organisation, für die die Beschlüsse der alten Internationale von 1889 nicht bindend sind. Deshalb müssen alle Probleme erst in den einzelnen Ländern gelöst werden, damit sie danach auf dem internationalen Kongress behandelt werden können. Deshalb haben wir in Marseille Koalitionsfrage, Agrarfrage und Kolonialfrage noch nicht behandelt, sondern uns auf die sozialistische Friedenspolitik und die Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiter beschränkt. Das waren brennende Fragen, an deren Lösung einheitlich gearbeitet werden kann.

Ueber den Verlauf des Kongresses ist manches kritische Wort gesagt worden. Ich gebe zu, daß man spätere Kongresse im Interesse der propagandistischen Wirkung etwas besser vorbereiten muß. Die französischen Genossen haben eben in organisatorischen Fragen nicht solche Auffassungen und Traditionen wie andere Länder und auch wir in Deutschland. Aber der Kongress hat doch eine sehr ernste, sachlich bedeutungsvolle Arbeit in aufreibenden Tag- und Nachtsitzungen, in den Kommissionen und im Plenum geleistet.

Es ist gelungen, in allen Fragen zu einer einheitlichen Auffassung zu gelangen.

Die Kundgebungen von Marseille sollen eine Richtlinie für die praktische Tagespolitik sein als internationales Aktionsprogramm für die Politik der Gegenwart und der nächsten Zukunft. Wir haben festgestellt, worin sich die sozialistische Friedenspolitik von der bürgerlichen pazifistischen Politik unterscheidet. In dem Beschlusse zu den Fragen der östlichen Politik wird in der Einleitung darauf hingewiesen, daß nur der Sozialismus die Bürgerschaft für den dauernden Weltfrieden biete. In der Stellungnahme zu den einzelnen Fragen der Weltpolitik billigen wir prinzipiell den Völkerverbund, ohne zu übersehen, daß er keine eigentlichen Aufgaben einstellten noch nicht erfüllt, sondern erst zu einem wirklich internationalen Parlament entwickelt werden muß, das die Fragen der internationalen Politik regelt. Wir erstreben einen internationalen Wirtschaftsrat als Organ des Völkerverbundes unter Beteiligung der Gewerkschaften und der Arbeitergenossenschaften zur Regelung der internationalen Produktions- und Verhältnisse, des Transports, der Rohstoffverteilung, zur Ueberwindung der Schutzpolitik. Das System des obligatorischen Schiedsgerichtsverfahrens muß reslos durchgeführt werden für alle Konflikte, auch für alle Fragen, die sich aus der Durchführung der Friedensverträge ergeben. Ein Land, das sich gegen die Schiedsverfahren auslehnt, soll als Feind der Menschheit behandelt und so von allen anderen Völkern gezwungen werden, seinen Widerstand aufzugeben. Auch die Fragen der Reparationen und der interalliierten Schulden müssen endlich zur Lösung geführt werden; Unterricht und Erziehung müssen im Geiste des Friedens, einer moralischen Abrüstung erfolgen.

Auch die materielle Abrüstung aller Völker zu erstreben, ist Aufgabe der Internationale. Zu diesem Zweck fordern wir Einberufung einer Weltkonferenz.

Wir begrüßen die Abrüstungsbestrebungen der nordischen Staaten und fordern die Parteien der übrigen Länder auf, ihrem Beispiel zu folgen. Die frühere englische Arbeiterregierung unter MacDonald hat das große weltgeschichtliche Verdienst, der Welt im Genfer Protokoll einen praktischen Weg zur Sicherung des Friedens gezeigt zu haben. Das Genfer Protokoll ist heute noch richtig. Aber nachdem moßgebende Länder inzwischen von diesem Genfer Protokoll abgerückt sind und Einzelverträge zum Abschluss bringen wollen, sind wir bereit, dem geplanten Sicherheitsabkommen als einen Fortschritt zum Genfer Protokoll zuzustimmen, jedoch nur unter bestimmten Voraussetzungen: die Sonderverträge dürfen keine geheimen Umwagungen enthalten; es muß ein System der wechselseitigen Garantien vorgesehen werden, so daß nicht ein Land allein als Garantiestaat festgelegt wird. Die Durchführung der Verträge muß durch den Völkerverbund überwacht werden und die Sicherheitsabkommen dürfen sich nicht gegen eine andere Macht richten und dürfen kein Hindernis für eine allgemeine Abrüstung bilden. Bei diesem Beschlusse hat Luxemburg im Namen einer Anzahl von Parteien aus kleinen Staaten Vorbehalte gemacht, die sich aber nur gegen Ton und Stil richteten. In übrigen vertreten auch diese Parteien reslos die eben erläuterten Beschlüsse.

Dann mußten wir auch Stellung nehmen zum Kriege in Marokko.

Es wurde angeregt, in unsere Resolution auch die Forderung des Generalstreiks bei Kriegsbeginn aufzunehmen. Angesichts der Tatsache, daß die Sozialisten in Frankreich weder die Kraft, noch die Mittel haben, den augenblicklichen Krieg in Marokko durch eine unmittelbare Massenaktion zu beenden, hätten wir uns durch eine solche Forderung nur lächerlich gemacht. (Sehr wahr!) Beim Krieg in Marokko haben wir sofortige Aktionen der beteiligten Regierungen zur Wiederherstellung des Friedens verlangt. Wir fordern die Unabhängigkeit des Rifstaates, seine Ausnahme in den Völkerverbund, die Berichtigung der Grenzen durch friedliche Verständigung eventuell durch Schiedspruch des Völkerverbundes. Internationalisierung der Meerengen, um solchen Konflikten vorzubeugen. Mit der Ablehnung der Forderung des Generalstreiks für einen bestimmten Fall und eine bestimmte Zeit befinden wir uns in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Internationale vor dem Kriege und auch des internationalen Gewerkschaftskongresses in Rom, der lediglich die Forderung ausgesprochen hat, man solle eine bestehende Kriegsgefahr durch einen internationalen Generalstreik zu verhindern, aber ebensowenig wie der Haager Kongress die Frage gelöst hat, was die Arbeiter tun sollen, wenn der Krieg trotzdem ausbricht, weil die Arbeiter noch nicht stark genug sind, ihn zu verhindern. Ein Verzicht auf das Mittel des Generalstreiks liegt in diesem Beschlusse natürlich nicht. Ich erinnere nur an den Kapp-Putsch. Damals war es gar keine Frage, ob der Generalstreik ausbrechen soll, sondern er wurde von den breitesten Schichten mit Begeisterung und Erfolg zum

Schutze der Republik durchgeführt. Der Generalstreik im Falle eines Krieges bedeutet eben die Proklamierung der Revolution.

Um nun zu den Beschlüssen, die sich mit den Problemen des Ostens

befähigen. Wir wenden uns gegen die aggressive Politik der kapitalistischen Staaten, gegen Sowjetrußland, aber auch gegen die Kriegsgefahr, die von der bolschewistischen Politik droht, die noch immer in der Illusion lebt, wir brauchen nur einen neuen Weltkrieg, um die ganze Welt im Sinne der Bolschewisten zu befreien. Dazu kommt die ständige Unruhe in den Randstaaten Rußlands. Die kapitalistischen Staaten möchten sie erobern wie Georgien und sie dann durch Terror niederhalten. Wir als Sozialdemokraten treten für die Selbständigkeit der Staaten ein, und wir unterstützen die russischen Sozialdemokraten in ihrem Kampfe für die innere Demokratisierung Rußlands. Erst wenn in Rußland nicht mehr eine bolschewistische Minderheit über Krieg und Frieden entscheiden kann wie früher in Deutschland Wilhelm II., wenn die Völker Rußlands selbst über Krieg und Frieden entscheiden können, werden wir die Kriegsgefahr auch von dort bannen können. Daher unterstützen wir die russischen Sozialdemokraten in ihrem Kampfe gegen jede Art des Terrors und gegen die aggressive Politik der bolschewistischen Regierung in anderen Ländern gegenüber. (Sehr gut!) Es ist eine bolschewistische Irreführung, als richte sich unsere Politik gegen den Osten. Wir wollen, daß die Arbeiterbewegung der östlichen Länder in Gleichschritt gebracht wird mit der europäischen Bewegung. Wir wollen auch im Osten eine internationale Rechtsordnung, eine Revision der staatlichen Grenzen mit den Mitteln der Volksabstimmung. Unsere Beschlüsse in bezug auf den Osten könnten einstimmig gefaßt werden.

Auch die Marceller Beschlüsse über die Steigerung der Lebenshaltung der arbeitenden Massen bieten eine Fülle trefflicher Hinweise, und ich empfehle sie Ihnen zum Studium.

Zusammenfassend kann ich sagen, daß der Kongress unserer Internationale uns vor eine Fülle neuer Aufgaben gestellt hat, die wir nur erfüllen können, wenn die Massen und Führer ihre ganze Kraft dafür einsetzen.

Der Heidelberger Parteitag hat die Aufgabe, auch für diesen Zweck die Partei zu festigen und ihre Anziehungskraft zu stärken. Ich sage nicht, den Kommunismus zu überwinden, denn der liegt bereits am Boden und wird sich nicht mehr erheben, wenn nur wir Sozialisten uns unserer großen Verantwortung, auch bei der Ausübung der Kritik, bewußt sind.

Ich möchte schließen mit den Worten von Karl Marx aus der Inauguraladresse an die Internationalen Arbeiterassoziationen, die so trefflich sind, als wären sie gestern niedergeschrieben: Der Befreiungskampf der arbeitenden Klasse erfordert ihren gegenseitigen brüderlichen Beistand. Nie könnten wir die historische Mission der Arbeiterpartei erfüllen, während die auswärtige Politik der kapitalistischen Regierungen strafbare Pläne verfolgt, die nationalen Regierungen in Bewegung setzt und in ihren Raubzügen Gut und Blut der Völker vergeuden will. Die imperialistische Politik der kapitalistischen Regierungen hat die Arbeiter die Pflicht gelehrt, selbst die Interessen der internationalen Staatskunst zu meistern, den diplomatischen Manövern ihrer Regierungen ebenfalls mit aller Macht entgegenzuarbeiten, und wenn sie außerstande sind, den Streich zu verhindern, sich dagegen zu gleichzeitiger öffentlicher Anklage zu verbinden und die einfachen Gesetze der Moral und des Rechts zu proklamieren, welche ebenso die Beziehungen der einzelnen Regierungen als auch das oberste Gesetz im Verkehr der Nationen sein sollen. Der Kampf um eine solche auswärtige Politik ist ein Teil des allgemeinen Kampfes um die Befreiung der arbeitenden Klasse. (Anhaltender lebhafter Beifall.)

Erklärung der rheinischen Delegierten.

Kirchmann-Köln gibt im Namen der Delegierten des besetzten Gebietes folgende Erklärung ab: Die Bevölkerung des besetzten Gebietes, insbesondere die Arbeiterklasse, verfolgt mit aufmerkamer Spannung die diplomatische Unterhaltung, die die Schaffung eines Sicherheitspaktens zwischen Deutschland und den Entente-Staaten zum Ziele hat. Eine solche Abmachung unter Garantie der beteiligten Nationen kann die erste sichere Grundlage zur Befriedung Europas abgeben, wenn sie im Geiste wirklichen Friedens und gegenseitiger Sicherheit getroffen wird.

Seit Abschluß des Londoner Abkommens sind zweifellos Erleichterungen im besetzten Gebiet festzustellen. Trotzdem geht der gegenwärtige Zustand des Besetzungssystems weit hinaus über die Bestimmungen des Vertrags von Versailles und des Rheinlandabkommens, und so stellen wir fest, daß es nicht in den Rahmen einer auf die Befriedung Europas gerichteten Politik paßt, wenn die nördliche, sogenannte erste Zone, die vertraglich am 10. Januar 1925 geräumt sein mußte, heute noch besetzt ist.

Außerdem müssen aber in Verbindung mit dem Abschluß eines Sicherheitsvertrages im unmittelbaren Interesse des besetzten rheinischen Gebietes weitere Forderungen erhoben werden. Deshalb erwartet die Bevölkerung des besetzten Gebietes bei dem Zustandekommen eines Sicherheitspaktens bis zur baldigen restlosen Befreiung der militärischen Besetzung des Rheinlandes

eine sofortige, weitgehende Einschränkung der Zahl der Besatzungstruppen, eine grundlegende Veränderung des Delegierten-systems und Beschränkung der Ordonanzen auf den ursprünglichen Zweck: den Unterhalt, die Bedürfnisse und die Sicherheit der Besatzungstruppen zu gewährleisten.

Unentgeltlich und mit der Würde eines Kulturvolkes unvereinbar ist die Einrichtung der Polizei- und Kriegsgerichte im besetzten Gebiet. Die deutsche Justiz- und Verwaltungshoheit, die von den Besatzungsbehörden im Widerspruch zu den Verträgen und Abmachungen in ungezählten Fällen verletzt werden, ist reslos und garantiert wiederherzustellen. Als Grundlage einer wahren Verständigung zwischen den Nationen ist zu fordern: uneingeschränkte persönliche und politische Freiheit (Recht auf Versammlungen und freies ungehindertes Reden, Aufhebung der bestehenden Zensur- und Zensurverbote und Verhinderung neuer Repressalien gegen politische Vereine und politische Druckerzeugnisse), Befreiung der Briefzensur, uneingeschränkte persönliche Bewegungsfreiheit innerhalb des besetzten Gebietes und zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet.

Immer wieder

muss es betont werden, dass Mondamin auch in Ihrem Haushalte unentbehrlich ist. Nicht nur für Kinder- und Krankenspeisen, sondern zur Herstellung aller Mahlzeiten und Kuchen, ja selbst zur Verbesserung schlechten Mehles wird es gebraucht. Wenn Sie Mondamin verwenden, dann fügen Sie allen Speisen die absolut unentbehrlichen im Stärkemehl enthaltenen Nährstoffe bei. Darauf kommt's an, deshalb sagt jede Hausfrau: Immer wieder

MONDAMIN

Den sichtbarsten Beweis guten Willens der Befehlsmächte würde die Bevölkerung des besetzten Gebietes in einer Beteiligung der Personen erkennen, die unter Ausnutzung ihrer amtlichen Stellung seit nun fast 7 Jahren ihre Hauptaufgabe darin erblickten, mit Hilfe zweifelhafter Elemente deutsches Land vom Mutterland zu trennen.

In der Räumung des Einbruch- und Sanktionsgebietes erkennt die Bevölkerung im besetzten Gebiet einen Erfolg der vornehmlich von der Sozialdemokratischen Partei betriebenen und gestützten Außenpolitik. (Beifall.) Die in der Sozialdemokratischen Partei und in den freien Gewerkschaften organisierten Arbeitnehmer im besetzten Gebiet wenden sich von jeher, frei von nationalistischem Ungeist, mit Aufbietung ihrer ganzen organisierten Kraft und unter Einsetzung von Gut und Leben gegen die verfeindeten und offenen Bestrebungen auf Trennung der Rheinlande von der deutschen Republik. Mit gleicher Entschiedenheit wenden sie sich auch nach wie vor gegen die nationalistische Hege und Bewegung im eigenen Lande. Sie verurteilen daher die Bestrebungen, die sogenannten Befreiungsfeiern aus Anlaß der Ruhräumung zu nationalistischen Demonstrationen herabzumwürdigen. (Lebhafte Zustimmung.) Die Delegierten des besetzten Gebietes sind überzeugt, daß sich die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages in Fortsetzung ihrer bisherigen Politik auf den Boden dieser Erklärungen stellen und ihre ganze Kraft für die Durchführung der darin aufgestellten besonderen Forderungen einsetzen wird. (Lebh. Beifall.)

Vorsitzender Wels: Ich spreche gewiß im Sinne des ganzen Parteitages, wenn ich erkläre, daß er sich diese Darlegungen restlos zu eigen macht. (Lebhafte Beifall.)

In der Diskussion

über das Referat Crispians erhält zunächst das Wort

Leon Sender: Man darf sich auf den internationalen Tagungen nicht nur über die aktuellen Fragen der Tagespolitik unterhalten, sondern man muß auch die prinzipiellen Gegensätze innerhalb der sozialistischen Parteien und zwischen ihnen erörtern. Die sozialistische Gedankenwelt der industriellen Arbeiterschaft ist heute genügend verankert, daß wir ohne Schaden derartige öffentliche Diskussionen vornehmen können. In allen Ländern muß vor jeder internationalen Tagung die Tagesordnung des internationalen Kongresses durchgesprochen werden. Wir müssen auch die Differenzen über die Art der Beteiligung an der Regierung und die Möglichkeit von Aktionen gegen den Krieg innerhalb der Landesorganisationen und der Internationale durchsprechen. Es handelt sich dabei nicht, wie Leon Blum in Marseille gemeint hat, um die Legalisierung der Republik, nicht um das Festlegen auf ein Kampfmittel als Wehrmittel, sondern darum, daß die Internationale in kritischen Stunden aktiv wird, daß wir die Massen dazu erziehen, nicht bloß schöne Versdrückerungen aufzuführen, sondern zu starkem Opferwillen zu beleben, damit nicht wieder die Völker aufeinanderprallen können. (Sehr gut!) Sehr nützlich war die offene Aussprache über die Tagesfragen in Marseille. Die Differenzen mit den englischen Genossen über den Sicherheitspakt mühten offen ausgeprochen werden. Stresemann hat mit dem Sicherheitspakt sicherlich andere Absichten als wir. Er wendet positivistische Methoden nur an, um die Voraussetzung zu schaffen, wieder imperialistische Politik treiben zu können. (Sehr wahr!) Auch wenn die kapitalistischen Mächte über den Sicherheitspakt verhandeln, sind sie nicht etwa grundsätzlich friedliebend geworden. Darum müssen wir unsere Motive und Ziele vollkommen klar getrennt halten. Deshalb bedauere ich, daß mir

In der Diskussionsfrage

im Reichstag einer gemeinsamen Erklärung aller Parteien zugestimmt haben, die sogar mit dem Gedanken von Repressalien spielt, ein Mittel, das wir um so mehr ablehnen müssen, als wir den Wir-

schaftskrieg mit Polen unmöglich aufheben können. Gerade unser Verhältnis zu Polen ist kritisch. Bei den Rechtsparteien spielt noch immer der Gedanke eine Rolle, später einmal die Grenzen in anderer Weise zu korrigieren wie wir es als Sozialisten wünschen. In den Resolutionen des Pariser Kongresses wird der Eintritt in den Völkerbund und seine Ausgestaltung so stark betont, daß daraus die Illusion entstehen könnte, als werde der Völkerbund die endgültige Befriedung herbeiführen. (Widerspruch.) Solch eine Illusion dürfte z. B. bei den gegenwärtigen Regierungen der Internationale Wirtschaftsrat sein. (Zustimmung.)

Loeb-Frankfurt a. M.: In allen Ländern legen die Vertreter der sozialistischen Organisationen großen Wert auf ihre nationale Betätigung, aber dabei entsteht immer die Gefahr, daß sie durch geschickte Bearbeitung der öffentlichen Meinung ins Nationalistische abgedrängt werden. So halte ich z. B. die Erklärung für verfehlt, daß die rheinischen Sozialisten die Aktionsausschüsse nicht wieder einrichten und sich mit den Deutschnationalen nicht an einen Tisch setzen wollen, weil diese ihnen die nationale Betätigung abgesprochen hätten. Man sollte

den Deutschnationalen prinzipiell entgegengetreten.

Wir haben einen Antrag eingebracht, der verlangt, mit aller Entschiedenheit jede Politik zu bekämpfen, die die deutsche Republik in die Gefahr bringen kann, in die derzeit drohenden kriegerischen Entwicklungen einbezogen zu werden. Unser Antrag zur Außenpolitik enthält nur Selbstverständliches, womit auch Parteivorstand und Fraktion einverstanden sein müssen. Lassen wir auch in der Außenpolitik die rote Fahne des Sozialismus den Massen klar vorantreiben. (Beifall.)

Breitscheid: Der Genosse Loeb meinte, es sei unmöglich, gegen seinen Antrag zu stimmen; auch der Parteivorstand müsse damit einverstanden sein. Bis zu einem gewissen Grade ist das zweifellos richtig, aber er ist doch geboren aus dem Geist der Kritik an dem Verhalten der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in der auswärtigen Politik. (Loeb: Das ist nicht beabsichtigt.) Es waren aber dann Unklarheiten in diesen Worten enthalten. Eine solche Kritik unserer Stellung zum Sicherheitspakt ist an sich verständlich, weil es sich hier um eine Maßnahme handelt, die von einer Regierung ausgeht, zu der wir in schärfster Opposition stehen. Hier wird wieder die Frage lebendig: Was hat die Sozialdemokratie in der Opposition zu tun?

Ich glaube, daß wir verpflichtet gewesen sind, dem Kabinett Luther auf diesem Wege zu folgen oder besser gesagt voranzugehen. (Sehr richtig!) weil der Sicherheitspaktgedanke in der Linie unserer Politik liegt, die auch auf zahlreichen internationalen Konferenzen festgelegt ist. (Sehr richtig.)

Wir haben weder das Kabinett Luther noch seinen Außenminister, aber das darf uns nicht veranlassen, in grundsätzliche Opposition dann einzutreten, wenn sie mit dem übereinstimmen, was wir fordern. Wenn gesagt wird, Stresemann hat andere Motive als wir, so will ich das nicht untersuchen, aber jedenfalls stimmen wir über Motive nicht ab, sondern treiben diese Politik in der Erwartung, daß wir ihr zuletzt auch die Auswirkungen zu geben vermögen, die wir ihr geben wollen. So machen wir diese Politik mit der Regierung Luther, von der wir wissen, daß sie von der stärksten Regierungspartei zum mindesten mit sehr starkem Mißtrauen verfolgt wird. Wenn die Deutschnationalen ihr trotz dem zustimmen, so dürfen wir uns dieses Erfolges rühmen (Sehr gut) und dürfen erneut feststellen, wie die Deutschnationalen um das Einverständnis der Teilnahme an der Regierung willen ihre vorher so laut verkündeten Grundsätze verraten haben. Für seine Behauptung, der Sicherheitspakt habe eine versteckte Spitze gegen Sowjetrußland, ist uns Loeb auch den Beweis schuldig ge-

blieben. Wenn uns von kommunistischer Seite vorgehalten wird, wir mühten gegen den kapitalistischen Westen als proletarische Partei für den Osten Partei ergreifen, so ist dieser Gegenstand an den Haaren herbeigezogen.

Wir haben nicht zu wählen zwischen einem kapitalistischen Westen und einem proletarischen Osten, sondern es kommt für unsere Politik darauf an, wie wir am besten in der Lage sind, einer unmittelbar drohenden Kriegsgefahr zu begegnen.

Der Gefahrenpunkt liegt da, wo wir nach Westen abgrenzen, und diese Gefahr zu beseitigen ist unsere erste Aufgabe. Selbstverständlich, ohne daß wir uns dadurch irgendwie gegen den Osten festlegen,

denn wir stehen unbeschadet aller parteipolitischen Differenzen mit den Bolschewisten doch auf dem Standpunkt: Hände weg von Sowjetrußland!

Eine Orientierung nach dem Osten hin würde für uns kein Erleichterungen unseres Verhältnisses nach dem Westen bedeuten, wohl aber eine Verstrickung in die imperialistische Politik Sowjetrußlands in Asien (Sehr wahr!), die wir würden dann, die wir unmittelbar vor den Toren des Ostens stehen, die ersten Schläge für die Politik Rußlands in Asien auszuhalten haben. (Sehr wahr!) Wenn wir also genötigt sind, die westliche Orientierung aufzunehmen, so hindert uns das keineswegs, in Handelsbeziehungen mit dem Osten einzutreten. Sowjetrußland bemüht sich ja selbst so lebhaft, mit den kapitalistischen Staaten des Westens zu Verträgen zu gelangen (Sehr gut), und wenn ihm das gelingen würde, würde es um unserer schönen Augen willen keinen Schritt unternehmen, um uns aus Schwierigkeiten zu befreien, die in unserem Verhältnis zum Westen liegen. Wir hoffen, daß der Handelsvertrag mit Rußland möglichst schnell und günstig zustande kommt und nicht an der russischen Forderung scheitert, die uns davon ausschließen will, daß wir irgend einem asiatischen Staat neben Rußland das Meistbegünstigungsrecht zugestehen. (Hört! Hört!) Wir hoffen, daß, wenn wir zu einem Handelsvertrag mit Rußland kommen, das Getreide aus Sowjetrußland dann tatsächlich in so reichlichem Maße nach Deutschland fließen wird, daß die deutsche Arbeiterschaft davon profitieren kann. Also ich komme zu dem Ergebnis, daß der Antrag Loeb doch nicht ganz so herrlich ist, wie Loeb selbst ihn hinstellte und teilweise demgegenüber auf unseren Antrag Müller, der alles Nötige enthält, ohne die Möglichkeiten zu mehrfacher Auslegung zu geben wie der Antrag Loeb.

Daß der Völkerbund, wie er heute ist, nicht die Erfüllung unseres Ideals darstellt, wissen wir genau so wie die Genossen Sender. (Sehr wahr!) Wenn er das wäre, dann bräuchten wir keine Arbeiterinternationale mehr.

Heute ist der Völkerbund noch eine Vertretung kapitalistischer Staaten, und er kann nur das sein, was wir wollen, wenn die in ihm vertretenen Staaten selbst von sozialistischem Geiste durchdrungen sind. (Sehr richtig!) Aber dieser Völkerbund ist innerhalb der kapitalistischen Staaten die einzige Form, den Frieden zu sichern, und Deutschland kann seine berechtigten Forderungen, die es stellen kann, ohne in den Bereich nationalistischer Gesinnung zu kommen, nur innerhalb des Völkerbundes erheben. So wenig uns Sozialisten der Völkerbund gefällt, so wird er doch dadurch für uns nicht günstiger, daß wir draußen bleiben. (Sehr wahr!) Wir wollen ihn als Instrument genau so benutzen wie die Deutsche Republik. So stehen wir diesen Dingen ganz nüchtern ohne Vorurteil gegenüber, aber auch ganz ohne Illusionen. Wir treiben eine Politik, die, wenn sie auch nicht die Verwirklichung des Sozialismus und den Weltfrieden garantieren kann, doch darauf hinauszielt, in dem Staatensystem, in das wir gestellt sind, jeden Keim einer Bewegung zu unterstützen, die uns auch nur einen Schritt vorwärts auf dem Wege zum Frieden zu bringen vermag. (Lebh. Beif.) Die weitere Debatte wird auf nachmittags 3 1/2 Uhr vertagt.

ENVER BEY GOLD 5 1/2 ENVER BEY TULIA 6 1/2

Nachruf!
Mitten aus seinem arbeitsreichen Leben verschied infolge Herzschlages unser verehrter **Bürgermeister Herr Paul John**
Wir verlieren in ihm einen wohlwollenden Vorgesetzten, der in reichstem Maße unser Vertrauen genöß. Mit warmherzigem Verständnis war er uns in unseren Nöten nicht ein Vorgesetzter, sondern ein lieber Freund.
Wir werden ihn nie vergessen!
Berlin, den 16. September 1925.
Die Arbeiter und Angestellten d. Bezirksamts Prenzlauer Berg

Anlässlich meines 25-jährigen Jubiläums als Leiter des Casino-Theaters sind mir so viel Aufmerksamkeit entgegengebracht, daß es mir kein behagen will, nicht anders möglich ist, als auf diesem Wege dafür zu danken.
Hochachtungsvoll
Hans Berg.

Am 15. September verschied plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser treuherziger Vater, Bruder, Onkel und Schwagerwater, der Gastwirt
Albert Grieger
im 70. Lebensjahre.
Um hieses Beileid bitten
Frau Anna Grieger geb. Jakobi
und Angehörige.
Reutheim, 17. September 1925.
Beifall Nr. 9.

Am 16. September verunglückte bei Zimmermann
Ludwig Bernecker
Mit Bernecker ist ein alter Genosse, der seit Jahrzehnten der Partei als Vertrauensmann treu gebient hat, dahingegangen. Der Tag der Beisetzung wird nach bekanntgegeben.
Der Vorstand d. 125. Abt. (Weißener)

Witz, Oberstudien, Verbandspräsident, Vermittlungsstelle, Abendkurse, Direktor Danziger Vorbereitungsanstalt, Wilschstraße 124.

Wilschstraße 7, Speisezimmer, 1.60, Tisch mit Mahagoni, Tafel mit Porzellan, handgezeichnete Kaffeebaum-Flurmalerei, 290.
Kamerasätze von Revolleren, Kodak, Kodak, Kodak (auch leihweise), neue Kodakfilme, Gumminägel, postbillig Alexanderstraße 24, Hochparterre.

Nachruf!
Bei der Ausübung seines Amtes als Vorsitzender des Bezirksamts Prenzlauer Berg verschied infolge Herzschlages unser im besten Mannesalter stehender verehrter Chef, der **Bürgermeister Herr Paul John**
Wir alle haben in ihm einen wohlwollenden Vorgesetzten verloren, der ein edler Mensch mit offenem Charakter und vielen von uns ein lieber Freund war. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten!
Berlin, den 16. September 1925.
Der Betriebsrat d. Bezirksamts Prenzlauer Berg
Haupt, I. Vorsitzender.

6x1=7
Das ist möglich!
Ein einziges Schleich'sches Seifenpulver erspart Sie 6 Seifenstücke.
Schleich's **Schaumfee-Seifenpulver gratis!**
Jedes Paket Seifenpulver enthält 1 Seifenstück
CHEMISCHE FABRIK SCHLEICH G.M.B.H. BERLIN NW 6

Erholung
Körperliche Erholung,
eine wahrhaft fröhliche Ruhe (sollen Turnen, Spiel und Sport sein). Beträgt nicht ermattet, stellt du den Spielplatz verlassen. - Fühlst du aber Schwäche und Sittern in deinen Gliedern, so triffst du nur richtigen Sport. Dann lege für eine Erholung Deines Knochengerüsts, Deiner Muskulatur. Die Wägen keinen Pfennig Dr. Schröders Aufbausalz machen es dir leicht dabei sein.
2x1 = 1
ganzes Leben Spargel
„Das Salz des Lebens“ ist ein vitaminhaltiges Nährsalz-Präparat, hergestellt nach den neuesten Errungenschaften des Vitamin-Nährsalz-Wissenschaft.
Es schafft... gelundes, vitalreiches Blut.
Es beugt... Müdigkeit, Abspannung, Antriebs, Depressionen.
Es kräftigt... Nerven, Muskeln, Haarwurzeln, Zahngewebe.
Es erneuert die Zellen und Gewebe.
Es fördert... die Verdauung, den Blutzucker, Stoffwechsel.
Es reinigt... Nieren, Leber, Darm und Harn.
Es bindet... die überschüssigen Säuren im Blut u. in den Organen.
Es gibt... die Kraftgefühl, Fröhlichkeit, Wohlbehagen.
Es ist... geschmacklos, geruchlos, angenehm zu nehmen.
Dr. Schröders Aufbausalz
die physiologische Ergänzungs-Nahrung (ges. gesch.) zeigt überraschende Erfolge bei allen Zuständen.
Originalglas Mark 2.50 (für 8 Monate ausreichend). In Apotheken und Drogerien zu haben, wenn nicht, wende man sich wegen Gratis-Probierpackung an „Vita“ Vertriebs- u. Handlungsges., u. L. S., Berlin O. S. 48, Belfortstraße 19. Telefon: Bismarck 540.

Photoapparate, Feldstecher
Käufen Sie gut und preiswert im **Photo-Spezialhaus Haller, Kottbuser Damm 98**
Inferieren bringt ERFOLG!

Gehängt und heilig gesprochen.

Zur vierhundertjährigen Feier des Heiligtodes von
Matthias Weibel.

Von Hermann Schühinger.

Vor 400 Jahren, am 7. September 1525, wurde der Vikar Matthias Weibel, der Führer der Bauernrevolte gegen den Fürstbischof von Kempten, als „Erzfeind des Älgäus“ vor den Toren der Stadt Kempten gehängt. Er starb am Galgen auf der Wiese bei Kempten — weiß Gott nicht, seines „evangelischen Glaubens“ wegen; diese Marotte hätten ihm die adeligen Chorherren mit ihren einträglichen Pfründfründen recht gern verziehen —, sondern weil er es gewagt hatte, die soziale Revolution gegen die „geistlichen Schinder des Volkes“ in dem ausgepörrten Bauernvolk des Älgäus zu entzünden. Und da versteht die herrschende Schicht keinen Spaß. Das ist zu allen Zeiten, im Altertum, im Mittelalter und in der Neuzeit so gewesen.

Matthias Weibel war ein guter Freund und Kamerad meiner Jugendzeit. Im Pfarrhof neben der evangelischen Pfarrkirche war der gehentte Vikar und Bauernsohn ein fast alltäglicher Gast. Er sah aus dem halben Dugend von Stahlfischen und Delgemäßen auf uns herunter und der junge Pfarrer, der Enkel eines Rieser Bauern und der Schwiegersohn eines freien Schweizer Bürgers aus Burgdorf bei Bern, sprach mindestens jede Woche einmal von dem mit Schimpf und Schande aufgestüpften Revolutionär.

Wenn wir vom Gymnasium heimgingen, an der prunkvollen Lorenzkirche der einstigen Fürstbistum vorüber, dann erzählte mir der Pfarrer mit einer trohigen Verbissenheit vom Schicksal des „Bauernkaisers“ und von seinem frühen Tod. Und in dem Bauernblut, das in uns, den Enkeln zweier Bauernhöfe im Ries, damals noch lebendig war, zitterte die Erregung über den durch den Klerus legalisierten Mord.

Matthias Weibel ist nach den Forschungen des Kemptener Defans Erhard (Märtyrerbilder aus der evangelischen Kirche, Heft 5) als Sohn frommer Bauernleute geboren. Er studierte auf Kosten des Fürstbistums, der den talentierten Bauernjungen entdeckt hatte, in Wien und wurde Pfarrvikar an der Kemptener Klosterkirche St. Lorenz. Dort sticht der junge Feuerkopf Matthias Weibel die Eiterbeule der Korruption, durch und durch verlumpte Pfründfründenwirtschaft der wegen ihrer Brutalität gegen die Bergbauern des Älgäus berühmten Abtei auf. Bei der nächsten Abwahl hält er dem feierlich versammelten Kapitel eine „Festpredigt“, daß den wohlgenährten, adeligen Chorherren Hören und Sehen vergeht und der Bruder des Abtes auf den wagemutigen Pastor mit gezücktem Degen lospringt, um ihn auf der Stelle zu erschlagen.

Seitdem ist Matthias Weibel gerichtet. Der Degenstich eines veritablen Adligen aber scheint der Clique um den Fürstbistum ein viel zu vornehmer Tod für so einen Proleten zu sein, und so macht man sich langsam an die Arbeit. Gottes Mühlen mahlen langsam und schlucken viel Zeit und Geld. Schließlich ist es aber doch so weit. Die Bauernrevolte Matthias Weibels scheiterte, weil sie auf die Abtei von Kempten beschränkt blieb und auf der einen Seite der Herzog von Bayern, auf der anderen der „Schwäbische Bund“ mit ihren Landknechtsheeren „reinen Tisch“ machten, und so wurde der „Erzfeind des Älgäus“ ergriffen und kurzerhand wie ein Strauchdieb gehängt.

Die Erregung über die blutige Niederschlagung des Kemptener Bauernaufstandes und den schimpflichen Tod Matthias Weibels zitterte noch Jahrhunderte lang in der Bauernschaft des Älgäus nach. Die Bauern wurden „latholisch gemacht“ wie in Niederbayern und in Oberösterreich; ein Vertrauensverhältnis aber konnte zwischen den Älgäuern und der höheren und mittleren Gesellschaft nicht mehr Fuß fassen in den Herzen der freibetriebliebenden, von der nahen Schweiz „infizierten“ Bergbauern bis auf den heutigen Tag. So wählte man im Älgäu bis kurz vor dem Krieg selbst auf dem flachen Land nicht ultramontan, sondern trotz alles Geknieses der Bischöfe und des Münchener Kardinals freisinnig oder liberal. Selbst die Sozialdemokratie konnte dort zu Zeiten leichter Fuß fassen wie die Zentrumspartei.

Auch in unserem Pfarrhaus in Kempten lebte noch ein Ueberrest von dem alten Bauernrot, ein stolzer Herrengeist, der sich vor keinem König und Kaiser und vor keinem Konfistorialrat beugte. Im Bücherschrank standen, von uns Pennältern wie Bomben und Blatter-

minen bestaunt: Marx, Engels, Bebel und Lassalle. Und wehe, wenn unser Pfarrer an Königsgedenktage die Festpredigt hatte und das Offizierkorps und die Beamtenschaft wehrlos in den Chorstühlen da unten saß — dann wettete er über den Dünkel der herrschenden Klasse, daß die Regierungsräte schiefe Mäuler zogen und die Offiziere kochten vor Wut.

Nun meldet die Tagespresse, daß am 5. und 6. September in Kempten als „vierhundertjährigen Feier der Reformation“ ein Matthias-Weibel-Fest stattgefunden hat, unter meines Pfarrers Leitung und Protektorat: kein Wort von dem Revolutionär, kein Wort von dem Führer der Bauern, kein Wort vom Luderleben des

Ketterinnenperspektive.



„Ich lese hier gerade das Wort „Sicherheitspakt“. — Sag mal, Amalia, wir sollten uns schon wegen der vielen Dachstuhlbrände etwas höher gegen Feuer versichern lassen.“

Fürstbistum von Kempten und seiner verlumpte Chorherren, kein Wort von dem Gehentken — sondern nur von dem „Märtyrer“ der Reformation. Schwarzweihrote Fahnen in den Straßen und in der Festhalle öfter Schwach: Sorgt für reichen Kindernachwuchs — geht uns einen Ratschub von Predigern — geht Sonntags fleißig in die Kirche — und bleibt treue Untertanen und brave Bürger — ein Schein voller Blödsinn und Seriosität.

Mein Pfarrer und Revolutionär vor 20 Jahren ist wohl auch unterdessen ein behäbiger und latter Bürger geworden. Ich weiß es nicht. In seinem Buch über Matthias Weibel beschrieb er seinerzeit die Szene, wie ein Kemptener Bürger in der Nacht zu dem Gehentken hinausgeschlichen war, um die Raden von der Hand des Toten zu nehmen, als letzten Liebesdienst. Wird dem toten Vikar nicht mehr viel geholfen haben. Ebenso wenig wie die Heiligpredigt durch den „Evangelischen Bund“. Und doch hat diese Liebestat einen Sinn: Schüttelt diese schleimigen Raden weg vom Leib eines Mannes, der für das schaffende Volk gestorben ist, vom Bauernführer Matthias Weibel, vom Revolutionär!

Vögel als Untermieter.

Der Untermieter, diese durch die Wohnungsnot der Nachkriegsjahre so weit verbreitete Renschengattung, erfreut sich zweifellos seiner großen Beliebtheit und des Verhältnisses zwischen dem Vermieter und ihm ist in den meisten Fällen kein sehr harmonisches. Anders in der Vogelwelt, in der diese Einrichtung durchaus verbreitet ist. Hier entwickelt sich zwischen den innig zusammenhaufenden und ihre Brut aufziehenden Vögeln verschiedener Gattungen, ja, auch zwischen Vögeln und Säugtieren oft ein sehr vertrautes Freundschaftsverhältnis, von dem Oliver G. Pike, der bekannte englische Schilderer des Vogel Lebens, reizvolle Beobachtungen mitteilt. Es ereignet sich gar nicht selten, daß Springlinge in die Nistplätze von Krähen hinein ihr Nest bauen und von den größeren Vögeln gern geduldet werden. Auch zwischen einem Eistierpärchen und einer Reiherfamilie besteht bisweilen eine Wohnungsgemeinschaft, bei der der breite flache Boden des Reiherbaues ein sicheres Heim für das Eistiernein bietet. Sehr idyllisch gestaltete sich auch in einem Falle das Zusammenhausen des Königs der Vögel mit dem Jauntönig. Ein großer Adler hatte seinen Horst entgegen der Gewohnheit dieser Tiere nicht auf einer unzugänglichen Bergspitze gebaut, sondern in der Nähe eines Flusses. In dieses Nest, in dem er seine heranwachsende Brut aufzog, fand sich freundlich eingebaut und ebenfalls von einer Kinderstube bewohnt die Heimsstätte eines Jauntönigpärchens. Für den in manchen Gebieten sehr verbreiteten gefleckten Fliegenfänger gehört es überhaupt zu den gewohnten Bauregeln, sein Nest in das eines größeren Vogels, besonders der Amse'n, einzubauen. Eine seltsame Freundschaft durch gemeinsames Wohnen hatte sich auch zwischen einer Brandente und einem Kaninchen entwickelt, die innerhalb derselben, ursprünglich dem Kaninchen gehörigen Höhle hauste. Noch wunderbarer war die Freundschaft, die sich zwischen einer nachbarlich vertraut nistenden Ente mit einem Fuchs entwickelte. Unbedächtig von dem Appetit des Fuchses gelang es ihr, ihre acht Eier auszubrüten und die Jungen wohlbehalten aus dem Nest zum Wasser zu geleiten. Auch Raubvögel werden selten kleinere Vögel, die ihnen benachbart hausen, angreifen. So konnte eine Lerche unbehelligt von dem benachbarten Falkenpaar ihre Brut aufziehen. Ebenso seltsam mutet das friedliche Zusammenleben von Füchsen und Kaninchen an, die Tür an Tür ihre Kinderstube bauen. Unbedächtig von den Füchsen kann die Kaninchenmutter ihren Jungen die Nahrung zutragen, während die jungen Füchse unter den Kaninchen sich ihre Spielgefährten wählen. Ja, es kommt sogar vor, daß Kaninchen und Füchse zusammen in ein und demselben Bau ihre Wohnstätte aufschlagen, ohne daß der Schwächere fürchten muß, eine Beute des Stärkeren zu werden.

Unzerbrechliches Glas. Plinius berichtet, daß Kaiser Tiberius die Wertkraft eines Mannes zerstören ließ, der ein unzerbrechliches Glas erfunden zu haben behauptete. Tiberius fürchtete, daß solches Glas den Wert der Metalle ungünstig beeinflussen könne. Noch andere Lieberleistungen aus dem Altertum lassen darauf schließen, daß schon damals unzerbrechliches Glas bekannt war. Neuerdings begann man gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts, sich mit der Erzeugung von „hartem Glas“ zu befassen. Als erster fabrizierte der Chemiker de la Bastie Hartglas dadurch, daß er glühendes Glas langsam in Öl oder Harz abkühlte. Andere Hartglasarten stellte man dadurch her, daß man mehrere Glasplatten von verschiedenen Ausdehnungskoeffizienten aufeinander legte, miteinander verformte und in noch glühendem Zustande aufeinander walzte. So entsteht das sogenannte „Verbundglas“. Die Technik wird übrigens in der Herstellung des „Kompensationspendels“ bereits seit langem angewandt; ein solches Pendel, das nach Möglichkeit bei jeder Temperatur die gleiche Länge behalten soll, besteht aus mehreren Lagen von Metall, bei denen die Ausdehnung des einen die des anderen aufhebt (kompensiert). Das neueste auf diesem Gebiete ist das „Quarzglas“, und zwar das aus Bergkristall gewonnene vollkommen durchsichtige und auch für ultraviolette Strahlen durchlässige, und das aus Kiesel hergestellte undurchsichtige Quarzglas, das dem Nischglas ähnelt. Die Bruchfestigkeit des Quarzglases ist drei- bis zwölfmal so groß wie bei gewöhnlichem Glas. Diese Festigkeit und seine Unempfindlichkeit gegen raschen Wechsel von Temperaturen geben dem Quarzglas eine außerordentliche technische Bedeutung, haben andererseits aber den hartnäckigen Widerstand der Glasindustrie nachgerufen, die ihre Abhängigkeiten durch das neue Hartglas bedroht fühlt.

Der Hochverräter.

Erinnerungen aus schweren Tagen.

Von Adolph Hoffmann.

Der Herr Kommissar betrachtete mich auf meine Worte, hier müsse ein Aktum vorliegen, sehr interessiert und sagte in einem Tone, von dem ich heute noch nicht recht weiß, was es Schadenfreude oder Drohung, vielleicht eine Mischung von beiden: „Na wart man, wir sprechen uns morgen früh.“ Klingelte und sagte dem eintretenden Gefängniswärter: „Abführen, sichern.“

Hinter ging's Treppauf, treppab. Finstere, enge und schmutzige Gänge entlang. Der Schlichter voraus. Zwei Transporteure hinterher.

Ich weiß nicht, wieviele Türen vor mir auf und hinter mir geschlossen wurden. Ich hatte zum ersten Male im Leben das Gefühl, ein wertvoller Schatz zu sein, der besonders verwahrt wird.

Endlich wurde noch eine schwere eisenschlagene Tür geöffnet, und ich glaubte schon, in mein neues Logis zu kommen, sah mich aber einem anderen Schlichter gegenüber, und als der zur Seite trat, stand ich in einem langen, schlecht beleuchteten Korridor, dessen Wände, Decke und Fußboden von gänzlich undefinierbarer Farbe waren. An der rechten Seite sah man Tür an Tür, also die Zellen. An der linken Wand eine Art Schweineetrigel, nur etwas höher. Am anderen Morgen nahm ich davon Kenntnis, daß es Waschbecken sein sollten.

Der Schlichter erhielt von dem Transportierenden ein Schriftstück mit den Worten: „Na, ich bringe Ihnen was ganz Besonderes.“

Die Tür schlug hinter mir zu, und ich war mit meinem neuen Herbergswater allein. Er las erst das Schriftstück, sah mich neugierig an und fragte: „Was haben wir denn ausgefreffen?“

„Ich dachte es von Ihnen zu erfahren“, antwortete ich, auf das Schriftstück weisend. „Da steht nichts weiter drin als Hochverrat und für mich die Anweisung besonderer Vorsicht. Das erstere werden Sie schon bei Ihrer Festnahme erfahren haben, und was das zweite anbetrifft, so werden Sie vernünftig sein und mir keine Schwierigkeiten machen. Denn es täte mir leid, wenn ich meinen Vorschriften entsprechend fühlbare Sicherungsmittel anwenden müßte.“ Und ehe ich antworten konnte, sagte er jovial hinzu: „Familie haben Sie doch nicht?“

„Doch, mir ist vor drei Tagen der dritte Junge geboren, und ich bin vom Wochenbett meiner Frau geholt, ohne eine Ahnung zu haben, warum.“

„Na hören Sie mal“, erklärte der Schlichter ironisch. „Ich habe hier zwar lauter Unschuldige, und wenn sich mal ein wirklich

Schuldiger dazwischen verlaufen sollte, müßte ich sofort seine Entfernung beantragen, damit er nicht die anderen verdirbt. Aber wenn es wirklich so wäre, wie Sie sagen, ist es schrecklich, besonders für das arme Weib. Nun, in diesem Fall wird sich ja morgen die Sache aufklären, und Sie werden entlassen. Also fügen Sie sich in Ihr Schicksal.“

Er schien Vertrauen zu mir zu haben, denn seine Visitation war sehr oberflächlich, nahm mir meinen Hut ab, schloß eine Zelle auf, gab mir eine Decke, die so aussah, daß ich zögerte, sie anzufassen. „Nehmen Sie nur“, ermunterte er, „wir sehen uns unsere Leute schon an. Ich habe Ihnen eine gegeben, die heute erst ausgebrannt ist. Die gibts sonst erst nach der Reinigung.“

Das Stintier über den Arm nehmend, sagte ich: „Ich kann es bei Ihnen bei Ihren Erfahrungen ja nicht verdenken, wenn Sie meinen Worten nicht glauben. Aber einen Liebesdienst können Sie mir als Mensch leisten.“

„Und der ist?“ fragte er misstrauisch.

„Sorgen Sie dafür, daß ich morgen früh sofort dem Untersuchungsrichter vorgeführt werde.“

„Der ist ja in Roabit. Da kommen Sie sowieso morgen hin. Ich kann höchstens dafür sorgen, daß Sie mit dem ersten grünen Wagen rauskommen.“

Mit einem „Schlafen Sie so wohl als möglich“, schlug er die Tür zu, und die von draußen — ich weiß nicht mit wieviel Riegeln und Schlössern — gesichert wurde.

Das erstemal in meinem Leben sah ich in einem Gefängnis.

Endlich allein!

Mit meiner Decke über dem Arm stand ich in einem finsternen Raum. Und erst als sich die Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, konnte ich nach und nach einzelne Umrisse bei dem ganz schwachen Lichtschein, der durch einen Schacht über der Tür vom schlecht erleuchteten Korridor in die Zelle fiel, erkennen.

Sie enthielt in der linken Borderedecke eine große schwere Holzbestelle mit sechs vollgestopften übereinandergelagerten Strohsäcken, einen Schemel und in der rechten Ecke an der Tür einen Nachteimer, die sogenannte „Bombe“.

Ich legte meine Decke auf das Fußende der Bestelle und setzte mich auf den Schemel, um mich erst mal auf mich selbst zu besinnen, und mir über meine Lage klar zu werden.

Was hatte man mit mir vor?

Die Aueherung des diensthabenden Kommissars hatten meine Annahme noch bestärkt, daß dahinter die Rache der Reingefallenen stehe. Was wird der morgige Tag bringen?

Zugleich drängte sich mir der Gedanke auf: „Kann man dich ohne jeden Grund wegen Hochverrats verhaften, warum soll man dich nicht auch verurteilen können?“

Unter solchen Betrachtungen ließ ich die Blicke durch die Zelle schweifen. Ein Dreiloch in des Wortes verwegener Bedeutung, Decke, Wände, Fußboden und Inventar zeigten nicht nur Spuren des Altertums, sondern so vollständigen Verfalls, daß hier auch die Anwendung von Schrubber und Seife erfolglos gewesen wäre. Als ich eben bemerkte, daß Mäuse, ungeniert durch meine Gegenwart, ein Härdenrennen über die auf den Löchern im Fußboden genagelten Holzstücke machten, wurde es in der Zelle plötzlich hell. Oben am Lichtschacht erschien eine Blendlaterne. Durch das Guckloch schaute der Schlichter und sagte in fast wohlwollendem Tone: „Aber Hoffmann, gehen Sie doch schlafen, das müßt doch nun alles nichts.“ Er hatte die Blendlaterne wahrscheinlich an einer Stange, um so die Zellen abzuleuchten und die Insassen zu beobachten.

Als nach einer kurzen Zeit sich meine Zellengenossen, die Mäuse, wieder bemerkbar machten, folgte ich dem Rat des Schlichters und kletterte mit der Decke auf die Strohsäcke.

Zwei bis drei Stunden mochte ich wohl meinen Gedanken nachgehen und dabei auch zeitweise die Augen geschlossen haben, da rasselten Riegel und Schlüssel. Die Tür ging auf und mit den Worten: „Hoffmann, ich bringe Ihnen Gesellschaft“, schob der Aufseher einen Menschen in die Zelle.

Ein zweiter Galgenvogel.

Jetzt wurde die Situation kritisch. Wer war das? Ein Abgesandter? — Einer, der mich aushorchen sollte? Was konnte er erfahren? —

Aber, wenn er behauptete, ich habe ihm dies und das erzählt und so Beweise gegen mich schaffe?

Ich nahm mir vor, kein Wort mit ihm zu reden. — Aber konnte er nicht trotzdem behaupten, ich hätte ihm meinen „Hochverrat“ geblöht?

Misstrauisch beobachtete ich ihn von meiner hohen Warte.

Auch des neuen Zellengenossen Augen hatten sich an die Dunkelheit gewöhnt. Er hatte auf dem Schemel Platz genommen und suchte mit den Augen die Zelle ab. Als er unten nichts fand, stierte er hinauf nach dem obersten Strohsack.

So weit bei dem schwachen Lichtschimmer zu erkennen, war es ein noch junger Mann, sehr elegant gekleidet.

Seit er mich oben auf den Strohsäcken entdeckte, hatte er den Schemel an die rechte Wand gerückt, sah mit dem Rücken dagegen und — „tonnt den Blick nicht von mir wenden“. Was übrigens auf Gegenseitigkeit beruhte. (Fortsetzung folgt.)

Ata

Henkel's Scheuerpulver

Unerreicht in seiner vielseitigen Wirkung ist dies ausgezeichnete Mittel.
Es ist die beste Arbeitshilfe der Hausfrau in Küche und Wirtschaft.
Ata putzt und scheuert alles!

URANIA Taubenstraße 48

Ab Freitag, den 18. September
Täglich 5 und 7 Uhr:

Filmvortrag

Oberingenieur Dreyer-Hannover

Gluten am Nordpol

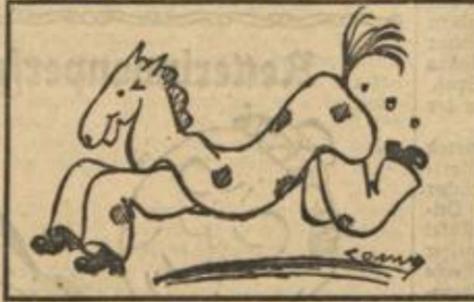
Film der Döring-Film-Werke, Hannover
Eine Filmsymphonie vom lieblichen Norwegen, dem erdkatastrophalen Island und dem urgewaltigen Spitzbergen, das Zauberlandewigen Eises

Neue, klare Trickfilme astronomischer und geologischer Natur.
Dieses neue Filmwerk Oberingenieur Dreyers übertrifft selbst seinen „Columbus-Film“.

Vorverkauf: Urania-Kasse und Wertheim.

Ein Pferd, ein Pferd - Ein Königreich für ein Pferd!

Preise d. Plätze
Parkett M. 5.—
Balkon M. 4.—
1. Rang M. 3.—
2. Rang M. 1.50
3. Rang M. 0.75
Logen und Klubsessel M.7.— bis M. 12.—



Vorverkauf ab 10 Uhr vorm. ununterbrochen.

Telefon Norden 2951/53.

Dieses Pferd aber ist nicht für ein Königreich zu haben
Es ist ein Kind von Walter Trier u. macht die tollsten Sprünge

Für Dich!

täglich 8 1/2 Uhr in der Charell-Revue im Grossen Schauspielhaus
Der grösste Theatererfolg seit Jahren!

Täglich 8 1/2 Uhr
5. Woche
HALLER REVUE 1925/26
„ACHTUNG! VELLE 505!“

THEATER IM ADIRAL-PALAST
II. Rang von 2 Mk.
Parkett von 4 Mk.
Logen von 8 Mark

Sonntag 2 Vorstellungen 2 3 u 8 1/2 Uhr
Nachm. die ganze Vorstellung zu halben Preisen

Central-Theater
8 Uhr: **Moral**

Residenz-Th.
8: **Jugendfreunde**
Bocklin, Dewis, Emmering, Elzer, Hauer, Jy, Mächler, Sabo, Semmler

Thalia-Th.
8 Uhr: **Anemarie**
Basell, Diegelmann, Heldemann, Dora, Metelka, Spira, Wiltan

Stg. nachm. 3 1/2 U.
Kleine Preise!
Im weißen Rößl!

Theater in der Kommandantenstr.
Zum 300. Male
8 Uhr:
Marie Escher a. G.
Anneliese v. Dessau
Operette von Rob. Winterberg

Stg. nachm. 3 1/2 U.
Kleine Preise!
Anneliese v. Dessau

Metropol-Theater
Täglich 8 Uhr:
Claire Dux als **Mamsell Angot**
Karsavina, Kirchhoff, Leux, Haasen, Arno

Preise der Plätze:
Nr. 2.— bis 16.—

Theat. d. Westens
Das große Operettenhaus
für sich und Teil!
8: **Wiener Blut**
Stg. nachm. 4 U.
Wiener Blut
Halbe Preise

Casino-Theater
Lotharstr. 37.
Tägl. 8 Uhr
Die dreifache Posse
Der kühne Schwimmer
dare das humorvolle Jubiläum-Programm

Apollo-Theater
„Das große Los“
in Paul Beckers in der Hauptrolle
60 Pl. bis 6 Mk.



Palast Königstadt Eifersucht

In den Hauptrollen:

Lya de Putti

Werner Krauss
Georg Alexander

Regie:

Karl Grune

Die Schau auf der Königstadtbühne:
4 BARRAS, Musical-Akt
Max Pettini, Meister der Humoristen
The Sunshine - Dancing-Girls

Verkehrsverbindungen:
Untergrundbahn: Senefelder-Platz und Schönhauser Tor - Autobuslinie 4
Straßenbahn: 47, 48, 49, 70, 147, Stadtring 1.

Thalia-Th.
8 Uhr:
Marie Escher a. G.
Anneliese v. Dessau
Operette von Rob. Winterberg

Stg. nachm. 3 1/2 U.
Kleine Preise!
Anneliese v. Dessau

Metropol-Theater
Täglich 8 Uhr:
Claire Dux als **Mamsell Angot**
Karsavina, Kirchhoff, Leux, Haasen, Arno

Preise der Plätze:
Nr. 2.— bis 16.—

Theat. d. Westens
Das große Operettenhaus
für sich und Teil!
8: **Wiener Blut**
Stg. nachm. 4 U.
Wiener Blut
Halbe Preise

Casino-Theater
Lotharstr. 37.
Tägl. 8 Uhr
Die dreifache Posse
Der kühne Schwimmer
dare das humorvolle Jubiläum-Programm

Apollo-Theater
„Das große Los“
in Paul Beckers in der Hauptrolle
60 Pl. bis 6 Mk.

LUNAPARK
Täglich voller Betrieb
ermäßigte Preise
Sonnabend:
Fridolins Abschiedsfest
Kinder 35 Bzw. 50 Pl. 4 Attrakt. frei
Weltspiele / Preise / Beherauschungen
Gr. Feuerwerk • Park-Konzert

Die Koblanke
Täglich 8 Uhr
im Theater i. d. Lützowstr. 112
Ecke Flottwellstr.
Kammermusikhaus
Vorzeitl. dies. zahlen nur halbe Preise
von 50 Pfg. an.

Herrnclid
Theater, Bülowstr. 6
Ab 19. Sept. tägl. 8 U.
Der Saisenschlager
Was tut sich im séparé?
mit Dr. Jean Bernh. Vorz. hat begann.

Teilzahlung
Elegante Herrenbekleidung
fertig und nach Maß zu soliden Preisen
Garantie für guten Sitz und gute Verarbeitung
Kontroll-Maßanzüge von M. 90 an
Gummimäntel u. Lodenmäntel
Julius Fabian Maßschneiderei
Gr. Frankfurter Str. 37 nur 2. Etage

1 und 2 Mark. Goldkronen von 8 Mark an.
Persönliche fachmännische Behandlung.
Wöchentliche Teilzahlung gestattet.
Charlbg., Berliner Str. 110, nahe Wilhelmplatz
B. Wolff, Berlin O 17, Madaistr. 15, Ecke Koppenstraße

Gardinen
Sonderangebote - Gelegen. - Käufe in Resten
Stoffs, Bettdecken, Madras- und Klistergardinen.
Special-Gardinenverkauf
Haußhülln, Bergstr. 67 am Ringbahnhof.

Ischias
In Berlin, Goll und Berlin, wenn Ischias beginnt, ist es ein Zeichen, dass die Nerven in der Lendenwirbelsäule entzündet sind. Einmalige Behandlung mit Ischias-Salbe.
Haußhülln, Bergstr. 67 am Ringbahnhof.

Scapetipenden
jeder Herr
Gefert preiswert
Paul Golletz, normale Ischias-Heilung
Mariannenstr. 3, 10. Etage, 103.00

Die Koblanks
Täglich 8 Uhr
im Theater i. d. Lützowstr. 112
Ecke Flottwellstr.
Kammermusikhaus
Vorzeitl. dies. zahlen nur halbe Preise
von 50 Pfg. an.

Herrnclid
Theater, Bülowstr. 6
Ab 19. Sept. tägl. 8 U.
Der Saisenschlager
Was tut sich im séparé?
mit Dr. Jean Bernh. Vorz. hat begann.

Teilzahlung
Elegante Herrenbekleidung
fertig und nach Maß zu soliden Preisen
Garantie für guten Sitz und gute Verarbeitung
Kontroll-Maßanzüge von M. 90 an
Gummimäntel u. Lodenmäntel
Julius Fabian Maßschneiderei
Gr. Frankfurter Str. 37 nur 2. Etage

1 und 2 Mark. Goldkronen von 8 Mark an.
Persönliche fachmännische Behandlung.
Wöchentliche Teilzahlung gestattet.
Charlbg., Berliner Str. 110, nahe Wilhelmplatz
B. Wolff, Berlin O 17, Madaistr. 15, Ecke Koppenstraße

Gardinen
Sonderangebote - Gelegen. - Käufe in Resten
Stoffs, Bettdecken, Madras- und Klistergardinen.
Special-Gardinenverkauf
Haußhülln, Bergstr. 67 am Ringbahnhof.

Ischias
In Berlin, Goll und Berlin, wenn Ischias beginnt, ist es ein Zeichen, dass die Nerven in der Lendenwirbelsäule entzündet sind. Einmalige Behandlung mit Ischias-Salbe.
Haußhülln, Bergstr. 67 am Ringbahnhof.

Theater, Lichtspiele usw.

Volkstheater
8 Uhr: Piesko

Staats-Theater
Opernhaus
7 Uhr: **Aida**
Opernhaus
am Königsplatz
8 U. Mad. Butterfly
Schauspielhaus
8 U. Wallenst. Tod
Schiller-Theater
8 U. Charleys Tante

Städtische Oper
Charlottenburg
Bismarckstr. 34-37
Freitag, 18. Sept.
abends 6 Uhr
Eröffnungsvorstellung
Die Meisterlieder
von Nürnberg
Sonnabend 19. Sept.
abends 7 Uhr
Erstaufführung
Die heilige Ente
Sonntag, 20. Sept.
abends 7 Uhr
Lohengrin

Deutsches Theater
8 Uhr
Man kann nie wissen
von Shaw
Billigster Platz 1.50
Teuerster „ 12.00

Kammerspiele
8 Uhr
Sechs Personen suchen einen Autor
von Pirandello
Billigster Platz 4.00
Teuerster „ 11.00

Die Komödie
Kurfürstendamm 287
8 Uhr:
Herz ist Trumpf
von Gaudern
Billigster Platz 4.00
Teuerster „ 12.00

Berliner Theater
8 Uhr:
Gastspiel
Kammerspieler
Rich. Tauber
Musik. Leitung E. V. Rompald
Eine Nacht in Venedig
Operette in 3 Akten
von **Johann Strauß**

Deutsches Künstler-Theater
Tägl. 8 Uhr:
Gastspiel
Fritzi Massary
Die Teresina

Vk. am Kurfürstendamm
Mittwoch, 23. Sept.
7 1/2 Uhr: Premiere
Der glück. Pantoffel

Komische Oper

8 U. Dir.: James Klein 8 U.
Europas meist gespielte u. somit erfolg. Revue:
400 X
Das hat die Welt noch nicht geseh'n
Sommerpreise!

WALHALLA
7 1/2 Uhr: Die lustige Revue
Mal was anderes
mit Lotte Werkmeister - Adel Wille
Lamberts - Paulsen - Bob. Strickl usw.
Preis 2.50-4.50. Vorz. ab 11. Kammer.

WINTERGARTEN
TARZAN
das amerikanische Original
im Jubiläum-Spielplan.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr halbe Preise!
Rauchen gestattet

Elite-Sänger
Konkurrenz Str. 6 - Tel. Npt. 10877.
Tägl. 8 Uhr, auch Sonntag nachm.
3 Uhr (zu halben Preisen)
die konkurrenzlose Revue:
Berlin... da klickat!
(Vorverkauf: 11-1 1/2 und 6-8 Uhr)

Reichshafen-Theater
Abendtägl. 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Nachm. halbe Preise, volles Abend-Prgr.
Dönhoff - Brettli
(Saal und Garten)
Das beliebte Familienvarieté

RIESEN KRONE CIRCUS
Schönehauser Allee - Hochbahn. Danziger Str.
Nur noch 4 Tage
Täglich 8 abends 8 Uhr Sonntags 4 Uhr
Gigantische Circus-Spiele
Neu: **Circus-Rennbahn**
Preise, nur Sitzplätze, von 1.20 an

Zoo
500 exot. Tiere, Indianerdorf
täglich von 10-7 geöffnet.
Konz. : 28. Sept. Raubtiererf. 11U. vorm.

Rose-Theater
8 1/2 U. O schöne Zeit,
o seltsame Zeit

Zähne

SOVA
8 Uhr
Internat. Varieté
Sonnabend 8 1/2 Uhr
zu ermäßigten Preisen
das volle Progr.

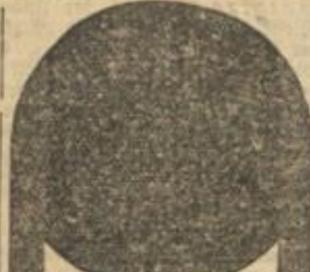
SOVA
8 Uhr
Internat. Varieté
Sonnabend 8 1/2 Uhr
zu ermäßigten Preisen
das volle Progr.

SOVA
8 Uhr
Internat. Varieté
Sonnabend 8 1/2 Uhr
zu ermäßigten Preisen
das volle Progr.

SOVA
8 Uhr
Internat. Varieté
Sonnabend 8 1/2 Uhr
zu ermäßigten Preisen
das volle Progr.

SOVA
8 Uhr
Internat. Varieté
Sonnabend 8 1/2 Uhr
zu ermäßigten Preisen
das volle Progr.

SOVA
8 Uhr
Internat. Varieté
Sonnabend 8 1/2 Uhr
zu ermäßigten Preisen
das volle Progr.



Sie

schauen meine gewaltigen
Lager in 4 Etagen
schon, um sich einen Begriff
von der Größe meines
Unternehmens zu machen.

Teilzahlung

Herren- u. Damen-Konfektion.
Das Neueste für Herbst und Winter:
Elegante Rock - Paletots
Herren-Paletots und Hüter
Anzüge und Gewandstücke
Kaschmir- und Kindermäntel
und -Anzüge
Damen-Häute, mit und ohne
Pelzkragen / Kostüme
Pelz-Jacken und Mäntel
Kleider / Strickwesten
Pelzkragen und -Schals

Möbel-Einrichtungen.

Tappete / Gardinen
Stoppdecken

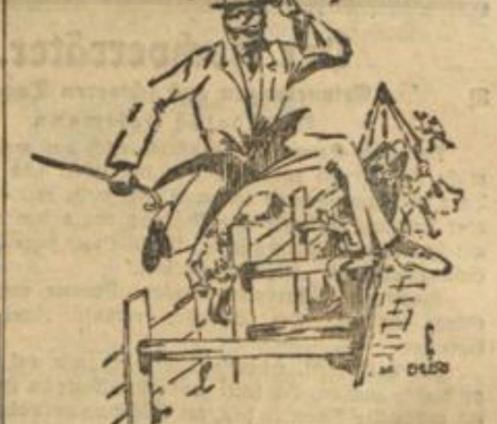
A. DAMITT

Rosenthaler Str. 46-47
4 Etagen

Metalbetten

Stahlmatratz., Kinderbetten dir. an Priv.
Kat. 650 frei. Eisenmöbelfabr. Suhl Thür.

Das Stuvkamp-Gefühl!



Buddlelei ein Hindernis?

Für den Kranken ganz gewiß,
denn mit Rheuma, Hexenschuß
ist das Springen kein Genuß,
auch wer Stuhlbeschwerden hat,
fühlt sich elend, krank und matt
Dum nimm **Stuvkamp-Salz** am Morgen,
fort sind dann Gesundheitsorgen.
Menschen auf dem Erdenrund,
Stuvkamp-Salz hält Euch gesund!

Man nimmt regelmäßig morgens eine Messerspitze
voll Stuvkamp-Salz in Wasser, Kaffee oder Tee.
Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien zum
Preis v. RM. 3.— p. Glas, ausreichend f. 100 Tage.
Bestimmt in folgenden Depots:
Berlin C. 2, Spandauer Str. 18, **Stetas-Apotheke**, Berlin N. 54,
Rosenthaler Str. 61, **Eletas-Apotheke**, Berlin N. W. 19,
Leipziger Str. 74, am Dönhofsplatz, **Wittes-Apotheke**,
Berlin W. 57, Potsdamer Str. 64a, **Minerva-Apotheke**,
Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. Ecke Bismarckstr. 91,
Apotheke zum Goldenen Birch, Berlin SW. 68, Linden-
straße 74, **Luisenstädtische Apotheke**, Berlin SO. 14,
Köpenicker Str. 114, **Adler-Apotheke**, Berlin N. 39, Rein-
ickendorfer Str. 1, **Sonnen-Apotheke**, Berlin NO. 5,
Große Frankfurter Str. 34, **Frankfurter Apotheke**,
Berlin O. 112, Frankfurter Allee 64, **Apotheke am Hermanns-**
platz, Neukölln, Hermannsplatz 4, **Elisabeth-Apotheke**,
Weißensee, Berliner Allee 249, **Haus-Apotheke**, Berlin-
Schöneberg, Martin-Luther-Str. 72, **Hrunc-Apotheke**,
Berlin-Steglitz, Schützenstr. 37.
Generalvertreter: **B. Löcke (Pharm.-Handels-G. m. b. H.)**,
Berlin S. 42, Prinzenstraße 8. Fernspr.: Moritzpl. 14330
Stuvkamp-Salzwerk G.m.b.H., Hamburg 8.